Illustration

Caro
Mantke

hallo@
caromantke.de

Wir brauchen neue

STRAIGHT MAGAZIN

AUSGABE
#6 — 2017

THEMA
Female Economy / Machonomics

STRAIGHT

AUSGABE
#6 — 2017

THEMA
Female Economy / Machonomics

Wir brauchen neue

ODER ÜBER DIE SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT FRAUEN AN DER SEITE VON MÄNNERN ZU SEHEN.

Text von Fatma Mittler-Solak

Am Schluss endeten die Märchen meiner Oma immer so: Es wurde geheiratet. 100 Tage und 100 Nächte lang wurde ein rauschendes Hochzeitsfest gefeiert. Braut und Bräutigam ritten auf einem Pferd davon. Und bis ans Ende ihrer Tage betteten sie ihre Köpfe auf ein gemeinsames Kissen. Wahre Glückseligkeit.

Wunderschön. Noch schöner jedoch meine Erinnerungen an diese Märchenstunden in den Sommerferien in der Türkei: Meine Oma sitzt im Schneidersitz auf dem Boden. Sie trägt eine geblümte Pluderhose. Ihre Haare hält ein weißes Kopftuch zusammen, die Enden des Tuches hat sie wie einen Haarreif über ihrem Kopf geknotet. Der Knoten ist eine weiße Binde. Sie schmückt ihr braunes Gesicht, ihre dunklen ernsten Augen, die unsere Aufmerksamkeit suchen. Wir drei Schwestern liegen ihr zu Füßen. Mit kurzen Tops und nackten Beinen. Wir sind in der Küche meiner Oma. Die Küche ist winzig, die Decke ist niedrig. Dort gibt es nur Platz für uns vier und die Mädchen. Wir sind eine geheime Gesellschaft, eine Aura umgibt uns. Wir sind eingeschlossen im Sonnenlicht. Nur die rosaroten Pelargonien und Geranien, auf die wir während dieser Märchenstunden blicken können, wissen von uns. Ein Ort wie geschaffen für Happy Ends.

Es ist immer die gleiche Geschichte. Sie beginnt immer dramatisch und ist ziemlich besorgniserregend. Die Erzählungen meiner Oma handeln von glücklosen, traurigen jungen Mädchen. Mädchen so schön wie wir drei Schwestern, die den ernsten Worten meiner Oma lauschen. Im Grunde ist es ein Ur-Märchen. Die Überschrift könnte lauten „Die Heirat.“ Nur die Versionen variieren je nach Laune meiner Oma.

Mal ist es das tüchtige, von der bösen Stiefmutter verstoßene Mädchen, das von einem großen, starken Mann entdeckt und gerettet wird. Mal ist es eine reiche Prinzessin, die von ihrem strengen Vater unterjocht wird, aber – oh Wunder – von einem noch viel reicheren Königshaus zur Braut ausgewählt wird. Am liebsten hat meine Oma aber bitterarme, jedoch wunderschöne Bauerntöchter verheiratet. Sie alle mussten zunächst immer von früh bis spät auf dem Feld schuften, sich vom fiesen Grundbesitzer elendig behandeln und belästigen lassen. Und als würde das alleine nicht reichen, steckte meine Oma diese leidenden Jungfern mit hungrigen Bäuchen ins Bett und hörte sie bitterlich in den Schlaf schluchzen. Die allesamt rehäugigen Schönheiten mit dicken, dunklen Zöpfen hatten nämlich ein Hundeleben.
Diese notleidenden jungen Frauen haben insgesamt ganz schön oft geweint in den Märchen meiner Oma. Uns drei Schwestern nahm das immer sehr mit. Meine Oma schien dies zu genießen, denn die Leiden der Mädchen dehnte sie gerne aus. Sie waren der Hauptteil ihrer Märchen. Der Rest jedoch war schnell erzählt: Am Ende kommt immer ein fremder Mann ins Spiel. Jedes Mal ist er von weit her. Ein blonder Mann mit gütigen blauen Augen. Dieser Fremde verliebt sich selbstredend in die hilflose, aber bildhübsche Bauerntochter und heiratet sie glatt vom Feld weg. Glück gehabt. Happy End. So endete jedes Märchen meiner Oma. Das Unglück hört auf, sobald der Mann die Regie im Leben der Frau übernimmt. Der Mann als Retter.

Warum erinnere ich mich – beinahe 30 Jahre später – wieder an diese Geschichten aus meiner Kindheit? Weil sie heute noch erzählt werden. Und damit meine ich nicht die Klassiker wie Aschenputtel und Co. Ein Fernsehbeitrag über eine Bauernfamilie hat mich nachhaltig verstört. Das Thema des Films war die Übernahme des elterlichen Bauernhofs durch die Kinder. Traditionell übernehmen in der Landwirtschaft die Söhne den Hof. Grundsätzlich ist dieses Berufsfeld ein sehr männlich dominierter Bereich. Die Arbeit ist ein Knochenjobund verlangt einem viel ab. Das Besondere an diesem Film jedoch war, als hätten es die Gebrüder Grimm geschrieben:

Die Bauersleute hatten keine Söhne, aber drei wunderschöne, kluge Töchter, die im gut laufenden elterlichen Biohof anpackten und bereit waren, ihre Zukunft darauf ausrichten, zu dritt den Laden nicht nur zu übernehmen, sondern auch wirtschaftlich voran zu bringen. Ich sehe die Mädchen noch immer vor mir. Drei Teenager, die nicht dem Selfie-Wahn erlegen sind, nicht im Minutentakt mit einer Armee von Bekannten chatten und vor den Hausaufgaben nicht noch schnell Nagellack-Tutorials checken. Alle drei haben einen Plan: die Ausbildung zur Landwirtin über das Abitur und ein Studium der Agrarwissenschaften – und ein gemeinsames Credo: „Family first." Die Schwestern reden davon gemeinsam diesen Knochenjob zu machen. Die Mutter der Töchter redet fast schon etwas bescheiden von einer „kleinen Erfolgsgeschichte." Sind das nicht coole, reflektierte Mädchen? Frauenpower pur. Eine Wonne, ihnen zuzuhören.

Also was hat mich an dem Beitrag so verstört? Die Autorin war es. Diese Erfolgsgeschichte hat sie genommen und nicht zu einer wahren modernen Dokumentation gemacht, sondern zu einem reaktionären Märchen. Vielleicht war es der Umstand der magischen Zahl 3 (drei Töchter) sowie die idyllische Lage des Bauernhofes – er liegt inmitten einer pittoresken Landschaft, welche die Autorin scheinbar in ein dickes, verstaubtes Märchenbuch hat plumpsen lassen. Der Beitrag fängt also nicht mit zeitgemäßer Chartmusik an, die zu den jungen Frauen passen würde, sondern mit altertümlicher Musik. Nach dem Klang von Sackpfeife, Drehleier und Schalmei erklingen die salbungsvollen Worte der Autorin: „Es war einmal ein Bauer, der hatte eine Frau. Die beiden besaßen ein wunderschönes Anwesen."

Dann folgt eine kurze Abhandlung darüber, dass dieses Anwesen sehr groß ist und folglich viel Arbeit mit sich bringt, aber „zum Glück hatten sie drei Töchter." Die besagten Girls hingegen sprechen eine moderne, klare Sprache und erzählen von ihrem Job im elterlichen Betrieb. Sie denken wirtschaflich, skizzieren ihre berufliche Zukunft und sind im besten Sinne ehrgeizig. Es ist völlig klar, dass wir es hier mit toughen jungen Frauen und keinesfalls mit den Bauerntöchtern aus den Geschichten meiner Oma zu tun haben. Junge Frauen, die anpacken, Expertinnen auf ihrem Gebiet sind und vor allem selbständig. Kurzum, drei Vorbilder, über die man zu recht einen Fernsehbeitrag machen kann. Doch der Beitrag entgleiste, denn scheinbar hatte meine Oma am Ende des Beitrages die Regie übernommen und die Geschichte mit ihrer Zunge schnell weiter erzählt.

Der kleine Erfolgsfilm endete nämlich mit den Wünschen der Autorin, dass eines Tages das Glück dieser Familie ja noch viel perfekter sein könnte, wenn alle drei Mädchen einen Prinzen fürs Leben finden. Dieser unfassbar grauenhafte Schluss! Wenn meine Empörung darüber nicht in eine leichte Form von Tourette abgleiten würde, dann würde ich meinen Gefühlen hier jetzt freien Lauf lassen, aber ich reiße mich zusammen, denn es ist mein Debüt hier bei der Straight. Ich fasse stattdessen also zusammen: Drei tolle, junge, erfolgreiche Frauen schmeißen den beliebten, gut laufenden Laden ihrer Eltern und halten so den traditionellen Betrieb am Leben und die Autorin des Beitrages wünscht ihnen für eine glänzende Zukunft drei Männer an die Seite. Wie bitte?

Ihnen soll also jemand an die Seite gestellt werden, sie dürfen also mit ihrem Erfolg nicht für sich selbst stehen — so als wäre eine Frau erst dann „vollständig"? Haben wir jemals einen Artikel, ein Portrait über einen Manager in der Wirtschaft gelesen, in dem die Autor* in zum Schluss darüber sinniert, dass der Erfolg dieses Mannes durch eine Frau gekrönt werden könnte? Es ist nichts auszusetzen gegen eine*n Weggefährten*in — aber das sollte die Autorin doch bitte den Mädels überlassen, denn so ein*e Lebensgefährte*in ist doch wirklich eine Privatangelegenheit. Ich möchte der Autorin keine Dämlichkeit unterstellen und im Grunde bin ich mir sicher, dass sie Opfer eines traditionellen Narrativs geworden ist. Sie hatte womöglich auch diese Oma, die ihr so viel von schönen Prinzen erzählt hat, die unterdrückte, verwaiste, verarmte Mädchen retten mussten.

Diese Schlussfolgerung, dass jetzt bei diesen Girls der Status Quo zwar tippi toppi ist, er aber erst dann perfekt ist, wenn der Mann ins Spiel kommt, macht mich so wütend! Ohne Mann ist die Frau schwach. Denn genau das implizieren die klassischen Märchen seit Jahrhunderten. Frau Opfer. Mann Retter. Die Klassiker kurz zusammengefasst: Aschenputtel entkommt böser Stiefmutti, weil reicher Prinz sie rettet. Schneewittchen wieder quicklebendig, weil kissed by a prince und Dornröschen wieder voll fit, weil ein Männlein das machen konnte, was womöglich zehn Pferde nicht geschafft hätten: sie wecken. lch bin Mutter von einer Tochter. Will ich meinem Kind erzählen, dass es warten muss auf sein Glück, das nur in Form eines Mannes kommen kann, weil dies ihr die Märchen weismachen möchten? Bullshit. Plumpe Lovestories, die auf das Unglück von Frauen bauen und den Mann zum Kraftprotz stilisieren.

Ich bin auch Mutter von zwei Söhnen. Will ich meinen Kindern aufbürden, dass sie für das Glück von unglücklichen, aber schönen Mädchen verantwortlich sind und Kraft ihres Geschlechtes auch mal tote Girls zum Leben erwecken müssen? Bullshit. Diese Rollenverteilungen müssen aufhören. Mädchen müssen von Beginn an andere Märchen erzählt bekommen, um gar nicht erst ihr Glück in Verbindung mit Männern zu bringen. Es müssen neue Märchen her! Scheiß auf Cinderella! Scheiß auf Schönheit! Es muss von Heldinnen erzählt werden, nicht von Leidenden, die auf Erlösung warten. Frauen können alles, machen alles und das alles muss erzählt werden!

Ich zum Beispiel habe mir vorgenommen, meinen Kindern als nächste Gute-Nacht-Geschichte von Herta Heuwer zu erzählen. Die hat 1949 die erste Currywurst in Berlin erfunden. Voll die krasse Lady. So viele Menschen lieben Currywurst, selbst Veganer*innen. Sie kopieren Herta Heuwers Wurst, weil sie so lecker ist. Das muss ich unbedingt meinen Kindern erzählen. Ich habe keinen blassen Schimmer, wer diese Dame war, aber ich werde sie zur Superheldin machen und erzählen, was für eine coole Socke diese Currywurst-Frau war.

Ein neues Buch lässt mich hoffen. Es heißt „Good Night Stories For Rebel Girls." Es handelt von außergewöhnlichen Frauen, die wirklich Weltbewegendes geleistet haben. Vorgestellt werden Wissenschaftlerinnen, Aktivistinnen, Forscherinnen, Entdeckerinnen. Kurzum Frauen, die Mädchen inspirieren und diese wiederum zu starken Frauen machen können.

Es erscheint Ende September und ich verspreche mir viel davon. Ich werde sie meiner Tochter vorlesen und natürlich auch meinen zwei Jungs. Die sollen ruhig wissen, wie stark Frauen sind und ein bisschen erhoffe ich mir ihr „Woooow", wenn sie die eine oder andere Geschichte hören. Die Märchen meiner Oma werde ich ihnen nicht erzählen, aber eines werde ich ihr nachmachen: Ich werde so eindringlich wie es nur geht erzählen und meine Kinder in den Bann ziehen. Denn das konnte meine Oma — und das ist die schönste Erinnerung an sie.

ES GEHT

JETZT MAGAZIN /
SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

AUSGABE
#2 — 2017

THEMA
Ausbeutung / Exploitation

UNS

JETZT MAGAZIN

AUSGABE
#2 — 2017

UNSER ÜBERFLUSS RAUBT ANDEREN DIE LEBENSGRUNDLAGE.

ÜBER DIE BRUTALITÄT UNSERES KONSUMS.

SOZIOLOGE STEPHAN LESSENICH

Interview von Friedemann Karig

Stephan Lessenich (Jahrgang 1965) ist Direktor des Instituts für Soziologie an der LMU München. Sein Buch „Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis“ (Hanser) erklärt die Auswirkungen unseres Konsums.

JETZT: HERR PROFESSOR, WIR SITZEN HIER, SATT UND FREI, VOR UNS WASSER UND EINE SCHALE MIT „HANUTAS“. UNS GEHT ES BLENDEND, ODER?
Stephan Lessenich: Es geht uns zu gut. Wir produzieren und konsumieren Dinge, die kein Schwein braucht. Nehmen Sie Kaffeekapseln. Die kannte bis vor zehn Jahren keiner. Es wusste niemand, dass er sie braucht. Jetzt verkauft allein Nestlé davon rund drei Milliarden im Jahr. Purer Luxus. Auch wenn wir zwei besonders privilegiert sind und viele Menschen in Deutschland nicht im Überfluss leben: Uns als Gesellschaft geht es zu gut.

WAS IST DARAN FALSCH? Die Kaffeekapseln oder besser der Abbau von Bauxit, der für das Aluminium benötigt wird, zerstört zum Beispiel in Brasilien die Lebensgrundlage von Millionen Menschen. Unser Kaffeeglück ist deren Unglück. Sie merken: Wir leben nicht über unsere Verhältnisse. Sondern über die von anderen.

AUF WESSEN KOSTEN GENAU?
Man kann die Welt einteilen in den Globalen Norden und den Globalen Süden. Es geht um die frühindustrialisierten Länder in Europa, um die USA, Australien, Japan. Und dann die Zweite und Dritte Welt. Manche Länder steigen auf, zum Beispiel China. Die meisten bleiben arm.

WAS MACHEN WIR ANDERS?
Es heißt oft, wir seien erfinderischer und fleißiger. Aber unsere Innovation und Produktivität beruhen auf Voraussetzungen, die ungleich sind. Rohstoffe und billige Arbeit kommen nicht von uns. Die nehmen wir von den anderen Ländern. Zu denken, unser Vorsprung entstünde nur durch unserer eigener Hände Arbeit, ist falsch.

IM GLOBALEN WETTRENNEN HABEN WIR ALSO EIN AUTO, WENN ANDERE NOCH FAHRRAD FAHREN, UND SCHON EINE RAKETE, WENN DIE DAS AUTO BEKOMMEN? Das klingt so gemütlich. Wir haben das Auto nur bekommen, weil wir andere gezwungen haben, zu Fuß zu gehen. Und die Rakete konnten wir nur bauen, weil wir anderen nur das Fahrrad erlaubten. Und zwar mit blutiger Gewalt.

WAS KANN ICH ALS EINZELNER DAFÜR? Sie sind Teil dieser Maschinerie. Wir alle arbeiten heute mit an der massiven Produktion von Emissionen bei massivem Verbrauch von Energie. Wer mehr hat, konsumiert und verursacht mehr.

ABER IN DIE MASCHINERIE WURDE ICH HINEINGEBOREN. Trotzdem: Sobald wir eine Einsicht haben in diese Zusammenhänge, ist es doch komisch, dass wir immer weitermachen.

WISSEN DENN ALLE MENSCHEN, DASS WIR AUF KOSTEN ANDERER LEBEN? Ich glaube schon. Das Wissen um extreme Ungleichheiten — dass andere kein Trinkwasser haben, während wir unseren nächsten Urlaub planen —, das haben alle. Dass diese Schieflage nicht mit rechten Dingen zugehen kann, wissen sicher 90 Prozent. Den direkten Zusammenhang — dass es uns gut geht, weil es anderen schlecht geht — würden viele ablehnen. Zumindest bei einer bewussten Befragung. Aber instinktiv ist auch das vielen klar.

UND WIR VERDRÄNGEN ES?
Hier greifen Rationalisierungsstrategien. Wir schieben die Schuld überallhin, auf die Politik, „das System“, zur Not aufs Wetter. Denn eigentlich ist es unerträglich, dass Milliarden andere für uns leiden. Man müsste ja mindestens daraus ableiten: Ich fliege nie wieder von München nach Köln.

GENAU DAS HABE ICH GESTERN GETAN. Und wozu? Um drei Stunden zu „sparen“? Was machen Sie in der Zeit? Und wie sind die Mobilitätsbedingungen von Milliarden von Menschen in Indien? Sehr viele Menschen sterben dort bei Zugfahrten, weil die Züge so überfüllt sind.
Das wird Ihnen bei der Deutschen Bahn nicht passieren. Aber statt uns eine Bahnfahrt zuzumuten, sagen wir: Der Flieger fliegt ja sowieso. Niemand ändert sein Verhalten, weil alle anderen es ja auch nicht tun. Deshalb müsste der Staat das eigentlich verbieten oder zumindest hart besteuern.

SO EINEN EINGRIFF EMPFÄNDEN VIELE BÜRGER ALS EXTREME BESCHRÄNKUNG IHRER FREIHEIT. Wie beschränkt hingegen die Freiheit von anderen ist, weil wir sie uns nehmen, daran denkt keiner. Es ist schizophren: Obwohl wir ein großes Umweltbewusstsein haben, geht unser Verbrauch weiter steil nach oben. Warum, wofür? Weil es geht. Also muss man es Menschen möglichst leicht machen, sich anders zu verhalten. Der Staat reguliert so viel, der könnte auch sinnlose Flüge regulieren. Aber wir nehmen lieber eine „soziale Schließung“ vor. Wir bestimmen, wer privilegiert sein soll. Nämlich wir.

UND KEINER KANN UNS AUFHALTEN. Ich glaube, dass sich auf Dauer immer weniger der Nichtprivilegierten damit abfinden werden. Die andauernden Migrationsbewegungen zeigen uns ja: Wenn Menschen anderswo viel schlechtere Lebenschancen haben, gehen sie weg. Womöglich zu uns. Da können wir uns warm anziehen, wenn die — überspitzt gesagt — plötzlich am Hauptbahnhof stehen und das gute Leben für sich einfordern. Die sogenannten Wirtschaftsflüchtlinge sind ja nur Menschen, die genug von der schreienden Ungleichheit haben.

ALS ZYNIKER WÜRDE ICH SAGEN: FUNKTIONIERT DOCH: WENN DER DRUCK ZU HOCH IST, LAUFEN DIE LEUTE LOS, UND WIR KÜMMERN UNS. In der Tat, das System reguliert sich. Auf Kosten von Menschenleben. Die sogenannte Flüchtlingskrise haben wir auch „überstanden“, die Zahlen gehen zurück. Die Toten bleiben im Mittelmeer. Soziale und vor allem ökologische Kosten können wir nicht unendlich an andere abgeben.

TUN WIR ABER SEIT TAUSENDEN VON JAHREN. WAS IST HEUTE ANDERS? Erstens läuft diese Welt heiß. Die Erderwärmung muss gestoppt werden. Zweitens haben wir uns in vielen westlichen Gesellschaften die Gewalt abgewöhnt. Wir akzeptieren brutale Szenen nicht mehr. Wenn es hier alltägliche Gewalt gäbe, würden wir dagegen aufbegehren. Und durch die Migrationsbewegungen können wir die Folgen der Externalisierung irgendwann nur noch mit Gewalt von uns fernhalten.

INDEM WIR UNSERE GRENZEN SCHLIESSEN? Und sie mit Schießbefehlen verteidigen. Das würde hier zum Glück eine Mehrheit der Menschen nicht mehr aushalten. Angela Merkel hat 2015 die Grenzen vor allem deshalb offen gelassen, weil brutale Bilder an einer deutschen Grenze ihr mehr geschadet hätten als aller Widerstand gegen die Flüchtlinge. Das ist ein echter zivilisatorischer Schritt.

WAS KANN ICH JETZT PERSÖNLICH TUN? Statt Kaffeekapseln gibt es schon lange Fair-Trade-Kaffee. Der macht etwa drei Prozent des Marktes aus. Ethischer Konsum ist noch viel zu wenig verbreitet. Aber er würde auch nicht entscheidend viel ändern. Wir bräuchten ganz andere Konsumstrukturen hier, und andere Wirtschaftsstrukturen in Südamerika. Wir müssten dafür viel weniger Kaffee und Saft trinken, auch weniger Fleisch essen. Auf vieles müssten wir in der Masse verzichten, um anderen Gesellschaften eine Entwicklung zu ermöglichen. Aber dieses „Immer weiter so“ ist ja auch Ausdruck einer Machtposition. Es ist schwer, die zurückzunehmen.

WAS MACHEN SIE EIGENTLICH FÜR EINE BESSERE WELT? Als Erstes schreibe ich Bücher (lacht). Nein, im Ernst: Es gibt für jeden Verhaltensänderungen, die er ohne Einschränkung seiner Lebensqualität anstreben könnte. Bei mir ist es die Mobilität: Ich besitze kein Auto. Ich fliege nie innerhalb von Europa. Trotzdem lebe ich nicht im Mittelalter, sondern eben eher so um 1970. Und das ist völlig okay.

ZU GUT

THEMA
Ausbeutung / Exploitation

FASTEN

HOHE LUFT MAGAZIN

AUSGABE
#2 — 2020

THEMA
Fasten / Fasting

ICH KANN DENKEN

KANN ICH FASTEN?

ICH KANN WARTEN

FASTEN LIEGT IM TREND.
WAS HAT ES DAMIT AUF SICH?
UND VOR ALLEM: WIE FÜHLT ES SICH AN?
HILFT UNS DIE ASKESE BEIM DENKEN?
WELCHE ART VON ERKENNTNIS WINKT,
WENN MAN ES SCHAFFT, EIN GRUNDBEDÜRFNIS
EINE ZEIT LANG NICHT ZU STILLEN?
EIN SELBSTVERSUCH.

Text von Andrea Walter

HOHE LUFT MAGAZIN

AUSGABE
#2 — 2020

Ich laufe durch die Straßen von Berlin und beobachte die Menschen, die mir entgegenkommen — schaue ihnen geradewegs ins Gesicht, bemerke ihre Regungen, ihr Lächeln, ihr Genervtsein. Ein Fahrradfahrer an einer Ampel flucht. Touristen gehen an mir vorbei, unterhalten sich. Ich nehme sie wahr. Nicht als zufällige Gestalten. Es ist, als fühlte ich, wie es ihnen geht. Als wüsste ich es. Ich betrachte die Stadt wie einen Film in Slow Motion, wie Kinder ein Buch voller Wimmelbilder — voller Staunen. Auf der Brücke vor dem Bode-Museum spielt ein Saxofonist melancholische Melodien. Der Himmel verdunkelt sich; Glocken läuten; die Straßenlaternen gehen an. Ein Jogger zieht vorbei, auf blassen Beinen. Der Himmel glüht noch einmal auf, erst orange, dann rosa, dann verabschiedet er sich in ein sattes Dunkelblau. Nun schimmern die Lichter der Stadt auf der Spree, wie tanzende Sterne. Die Welt gebiert fortwährend neue Eindrücke — und Möglichkeiten. Ich bemerke sie. Aber sie gehen mich auch nichts an. Ich muss nichts tun. Ich schaue nur. Und höre. Und fühle.

Vielleicht liegt es daran, dass ich seit sechs Tagen nichts gegessen habe. Ich fühle mich auf eine Weise zugleich losgelöst und verbunden, die ich vorher nicht kannte. Ich bin da — und bin es auch nicht. Zumindest bin ich nicht wichtig, nicht als »Ich«. Ich habe keine Bedürfnisse, keine Eile. Es ist, als wäre ich nur da, um mir alles anzusehen. Ohne Urteil, ohne Auftrag.

Es ist ein schönes Gefühl, ein heiteres. Ich nehme mehr wahr als sonst, in größerer Breite und Tiefe. Und ich habe keine Sorgen mehr. Ich spüre, dass mir nichts passieren kann. Egal was kommt. Weil es nicht um Kontrolle geht. Weil jede Minute, jede Sekunde ohnehin voller Momente steckt, die alles verändern könnten — falls irgendetwas oder irgendwer aufeinander reagiert, was fortwährend geschieht oder auch unterbleibt. Es ist wie ein Schauspiel, das vor meinen Augen tanzt.

Am Sonntag habe ich zuletzt einen Apfel gegessen. Heute ist Samstag. Warum habe ich das getan — mir die Nahrung entsagt, die mich sonst am Laufen hält? Weil ich neugierig war. Weil ich wissen wollte, wie es ist. Weil mir zufällig ein Buch in die Hände gefallen war: »Das Fasten der Mönche« von Bernhard Müller, der darin auch seine eigene Fastenerfahrung beschreibt.
Da war von Leichtigkeit die Rede, von Klarheit, Freiheit, Zuversicht, Dankbarkeit, Liebe. All jenen Zuständen, die man durchs Fasten besser spüren soll. Das wollte ich auch. Also las ich weiter, entschloss mich, es auszuprobieren — und lief dem Fasten dann doch erst mal davon. Wie soll man auch den Verzicht unterbringen — in einem Alltag voller Termine, Einladungen, Geselligkeiten? Ich schätze: Ich hatte bloß Angst.

Doch irgendwann war der Wunsch laut genug. Ich kaufte die Zutaten für die »Entlastungstage« (die dem Fasten vorausgehen) und für die Gemüsebrühe ein, die man während des Fastens einmal täglich zu sich nimmt. Dazu besorgte ich Honig, Tee, Säfte — und Glaubersalz, jenen Stoff, vor dem mir am meisten graute.
Was dann passierte, lässt sich am besten Tag für Tag beschreiben. In den Zeilen einer Anfängerin beim Betreten von Neuland. Phänomenologen würde dies vermutlich gefallen. Für sie erkennt sich der Mensch nur in der Welt. Für sie ist die Wahrnehmung der Zugang zur Wahrheit und die Philosophie der Weg, stets von Neuem zu lernen, die Welt zu betrachten.

PHÄNOMENOLOGIE

»GEBEN SIE MIR KAFFEE, DANN MACHE ICH PHÄNOMENOLOGIE DARAUS!«, SAGTE EDMUND HUSSERL (1859-1938), EINER DER GRÜNDERVÄTER DER PHÄNOMENOLOGIE, ZU SEINEN STUDENTEN IN FREIBURG. ER FORDERTE SIE DAZU AUF, DIE WELT UND DIE PHÄNOMENE UM SIE HERUM SO PRÄZISE WIE MÖGLICH ZU ERFASSEN UND SO ZU BESCHREIBEN, WIE SIE SIE WAHRNEHMEN — OHNE URTEILE, OHNE SPEKULATIONEN. HUSSERL GING ES DARUM, ZUM KERN DER EIGENEN ERFAHRUNGEN VORZUDRINGEN. ER PRÄGTE DEN AUSSPRUCH »ZU DEN SACHEN SELBST«. DIE PHÄNOMENOLOGIE IST DESHALB AUCH NICHT ALS THEORIE ZU VERSTEHEN, SONDERN VIELMEHR ALS EINE METHODE, PHÄNOMENE KLAR UND VORURTEILSFREI ZU BESCHREIBEN. ANDERE NENNEN SIE WESENSFORSCHUNG. »SIE IST DER VERSUCH EINER DIREKTEN BESCHREIBUNG ALLER ERFAHRUNG, SO WIE SIE IST, OHNE RÜCKSICHT AUF PROBLEME GENETISCHER PSYCHOLOGIE ODER KAUSALERKLÄRUNG, WIE SIE NATURWISSENSCHAFT, GESCHICHTE ODER SOZIOLOGIE ZU BIETEN VERMÖGEN«, BESCHRIEB MAURICE MERLEAU-PONTY (1908–1961) SIE UNTER ANDEREM. SIE IST EINE ÜBUNG IN SELBSTBESINNUNG, EINE ARBEIT MIT DEM EIGENEN BEWUSSTSEIN. MAN KÖNNTE AUCH SAGEN: SIE IST DIE SCHILDERUNG EINES ERSTAUNENS GEGENÜBER DER WELT.

ENTLASTUNGSTAG 1

In der Nacht wache ich ständig auf. Bin hungrig, allein beim Gedanken ans Fasten. Ich freue mich auf die kommenden Tage, aber sie machen mich auch nervös. Werde ich das überhaupt aushalten? Das Obst zum Frühstück kaue ich bewusst, bekämpfe meine Gier mit Langsamkeit. Es geht darum, aus Mustern auszubrechen — den Alltag allein dadurch infrage zu stellen, dass man etwas anders macht. Die Schonkost am Mittag allerdings schmeckt bescheiden: Vollkornreis mit Gemüse — beides ungesalzen. Ich frage mich, ob meine Entscheidung ein Fehler war. »Verzicht nimmt nicht, Verzicht gibt«, sagte Martin Heidegger (1889-1976). Doch er irrte! Erst einmal nimmt der Verzicht schon: Mir ist kalt; ich fühle mich schlapp.

ENTLASTUNGSTAG 2

Ich wache mit Kopfschmerzen auf. Und mit Hunger. Mein Magen grimmt. Fasten ist lebensfeindlich, denke ich. Warum machen Menschen so was? Warum fastete Jesus? Warum Buddha? Wieso Mohammed, der dadurch erst zum Propheten wurde? Ich überlege, die Sache abzubrechen, obwohl ich noch nicht einmal richtig begonnen habe. Muss Freiheit begleitet sein von Qual?
Zugleich bin ich neugierig. Irgendetwas muss dran sein an der Entsagung. Ich mache einen Spaziergang. Die Bewegung tut gut, der Kopf immer noch weh. Am Abend esse ich einen letzten Apfel. Langsam. Als sei er eine Heiligkeit. Ab dem nächsten Tag: nur noch Flüssiges.

FASTENTAG 1

Am Morgen fühle ich mich erstaunlich gut. Vielleicht weil ich mich jetzt eingelassen habe auf das, was kommt. Ich mag die Idee, mir Ruhe zu gönnen. Nichts zu tun. Nur zu schauen, was passiert. Das Glaubersalz, aufgelöst in lauwarmem Wasser, schmeckt widerlich bitter. Aber das geht vorbei — wie so vieles. Mein Magen rumort. Nun kommen die Stimmungen wie in Wellen — Neugier, Erschöpfung, Stolz, Missmut, Zweifel.
Fasten heißt offenbar: all dies wahrzunehmen und trotzdem nicht vom Weg abzukommen. Nicht gleich zu reagieren, wenn Körper oder Geist Signale senden. Nicht alles so wichtig zu nehmen, sondern erst einmal abzuwarten. Die Zeit zwischen Impuls und Reaktion zu verlängern. Insofern ähnelt es der Meditation: wahrnehmen, weiteratmen, ruhig bleiben.
Eine klassische *askesis* — eine Übung in Selbstbeherrschung. Was mir hilft, ist, dass ich ein konkretes Ziel habe: Mindestens fünf Tage will ich durchhalten.
Die selbst gekochte Gemüsebrühe zum Mittag tut gut, auch wenn es nur ein kleines Schälchen ist. Am Nachmittag fühle ich mich elend. Ich gehe zum Yoga. Am Abend kann ich nicht einschlafen, zu heftig ist der Kopfschmerz. Wieder überlege ich aufzugeben, doch ich mache mir stattdessen (mein Anleitungsbuch erlaubt es), einen Espresso — nachts um eins! — als Gegenmittel. Der Schmerz nimmt ab. Aber ich kann nicht schlafen. Mein Kopf ist voller Gedanken. Auch darüber, wie ich lebe, was ich daran mag, was ich ändern will. Ich fühle mich schutzloser als sonst, aber auch näher an mir dran.

»WÜRDEN DIE PFORTEN DER WAHRNEHMUNG GEREINIGT, ERSCHIENE DEN MENSCHEN ALLES, WIE ES IST: UNENDLICH.«

William Blake

FASTENTAG 2

Da ist ein Kribbeln im Kopf, der Magen hat sich zusammengezogen. Aber ich bin wach. Und die Kraft ist noch da, jedenfalls am Morgen. Zum Mittag hin flaut die Energie ab. Ich habe Rückenschmerzen, Bauchschmerzen, Gliederschmerzen. Erst die Brühe hilft. Ich setze mich an den Computer und arbeite, um mich abzulenken. Dabei merke ich: Es fällt mir erstaunlich leicht, Entscheidungen zu treffen. Danach bin ich schlapp. Habe schlechte Laune. Immer wieder muss ich mir sagen, dass ich das hier freiwillig tue. Es ist meine Entscheidung. Freiwilliger Verzicht ist etwas völlig anderes als Zwang. Ich bin kein Opfer der Umstände. Allein dieser Gedanke ändert meinen Blick auf die Welt. Ich darf ihn bloß nicht vergessen. Ich schreibe einer Freundin, die Ärztin ist, und frage sie nach dem Kopfweh. Sie schreibt: »Das geht weg, morgen, spätestens. Wenn du Kaffeetrinkerin bist, ist das der Entzug. Ansonsten aber auch die Stoffwechselumstellung von Zuckerverbrennung hin zur Ketose (Fettverbrennung). Das ist normal und richtig so. Der Körper hat gerade viel zu tun. Viel trinken, ausruhen, ihn machen lassen.« Erklärungen helfen. Aber nicht nur das — auch: Verbündete zu haben. Ich mache mir einen Leberwickel und lege mich ins Bett. Es ist eine interessante Erfahrung, einem Grundbedürfnis abzuschwören und anderen Bedürfnissen dafür mehr zu lauschen. Beim Fasten wird man zum Beobachter seiner selbst. Gibt sich Zeit. Ist interessiert am eigenen Prozess.

FASTENTAG 3

Ich wache auf und fühle mich leicht, mache mir einen Tee und setze mich in den Schaukelstuhl im Wohnzimmer. Ich sehe das Zimmer plötzlich mit neuen Augen, irgendwie schärfer als sonst, als würden die Dinge um mich herum mehr leuchten. Die Sonne scheint auf das Blättermeer der Bäume vor meinem Fenster, die einzelnen Blätter flirren im Wind. Jede Wahrnehmung erscheint intensiver. Ich bin heiter, aber nicht aufgeregt dabei, sondern ruhig. Allein für dieses Gefühl hat es sich gelohnt.
Wie oft stopft man sich schnell irgendetwas zu essen hinein, um sein tägliches Pensum zu schaffen, gegen Müdigkeit, aus Gewohnheit, Stress, Langeweile. Das Fasten wirft Fragen auf: welches Pensum? Wieso?
Wo ich zuvor Lebensfeindlichkeit witterte, macht sich nun ein Gefühl der Möglichkeiten breit. Weil andere Dinge Raum bekommen, um sich zu entfalten. Gedanken, Ideen. Sie nehmen den Platz ein, den vorher das Essen okkupierte, das auch satt und gefällig machte. Nicht falsch verstehen: Ich liebe es zu essen. Und ich freue mich darauf, wieder damit anzufangen. Aber es sollte nicht mechanisch werden. Nichts in einem sprudelnden Leben sollte mechanisch werd. Das Essen nicht, die Gedanken nicht, das Miteinander nicht.
Noch etwas fühle ich: Stärke. Das Fasten zeigt mir, was ich alles schaffen kann, wenn ich mich dafür entscheide. Es ist eine Art mit dem Körper zu denken. Es gibt ein Ziel und den Willen, etwas zu schaffen, aber vor allem braucht es Hingabe an den Stufen dazwischen. Ich tue jetzt nur noch das, was unmittelbar ansteht. Werde ich müde, lege ich mich hin, schone mich, warte ab. Das ist passiv — und aktiv zugleich: Weil ich meine Gedanken steuern muss. Aber es macht ruhig.
Ich schreibe einer Freundin: »Gestern dachte ich, das ist mir zu krass, heute fühlt es sich friedlich an.« Da ist Zuversicht. Die Brühe zum Mittag kommt mir plötzlich wie eine Herrlichkeit vor. Das erinnert an Epikur: »Einfache Suppen bereiten den gleichen Genuss wie ein üppiges Mahl, wenn erst einmal das Entbehren nicht mehr als Schmerz empfunden wird«, schrieb er. Ist alles Einstellungssache? »Gier ist Enge«, notiere ich in mein Fastentagebuch. »Verzicht ist Weite. Wenn er frei gewählt ist« Außerdem lindert das Fasten offenbar Ängste. Es hat etwas Ermächtigendes, die Entbehrung durchzustehen. Während der Körper schmaler wird, wird der Geist immer stärker. Alles wird unmittelbarer. Ich packe alle Alltagsfragen, die sich mir stellen, sofort an. Bin fokussierter, klarer, entscheide. Komme mir vor, als wüsste ich es genauer.
Außerdem dehnt sich die Zeit. Überall tun sich Räume auf, die voll sind von ihr. Auch, aber längst nicht nur, weil ich jetzt nicht mehr damit beschäftigt bin, Essen einzukaufen, es zuzubereiten oder darüber nachzudenken. Ich muss an den Essay »Die Pforten der Wahrnehmung« von Aldous Huxley denken, in dem er seine Erfahrung mit dem Psychedelikum Meskalin schildert Im Rausch angesprochen auf seine Wahrnehmung der Zeit, sagt er: »Sie scheint reichlich vorhanden zu sein.« So fühle ich mich auch. Ich habe alle Zeit der Welt.
Irgendwann spüre ich keinen Kampf mehr, keine Wut, nur Freundlichkeit. Das tägliche Glas Saft am Abend schmeckt nach Fülle. Ein Fest!

FASTENTAG 4

lch wache um 4.45 Uhr auf, versuche noch zu schlafen, bin aber um 6 Uhr hellwach und fühle mich fit, optimistisch. Mittags gehe ich zum Yoga. Bin voller Kraft und flexibel wie nie. Auf dem Rückweg jubiliere ich innerlich und fühle für einen Moment die Versuchung, gar nicht wieder zu essen. Nicht aus Selbstzerstörung, im Gegenteil: aus purer Zufriedenheit, dem Gefühl des Nichts-mehr-Brauchens. Vermutlich ist das das berühmte Fasten-High.
Jedenfalls kommt mir der Gedanke: Vielleicht ist der Tod nicht schlimm. Wenn es am Ende auf diesen Zustand hinausläuft, gibt es nichts zu fürchten. Dann erwartet uns etwas Schönes. Nicht dass ich das Ende jetzt schon wollte, keineswegs. Aber plötzlich bin ich überzeugt: Wir können jetzt froh leben, weil auch das, was danach kommt, gut ist.
Eine Freundin spricht mir auf Band und erzählt von ihrem Fasten-High: »Man fühlt sich unbesiegbar«, sagt sie. Ich muss lachen. Es stimmt. Aber es ist kein Triumph. Eher ist es so, dass die negativen Gedanken aufhören. Da ist Dankbarkeit. Da sind Möglichkeiten. Da ist das Gefühl, noch mehr geben zu wollen — und beschützt zu sein.

FASTENTAG 5

Mir geht es blendend. Mein Kopf ist klar, die Laune gut. Ich habe das Gefühl, täglich ruhiger zu werden. Da ist kein Hunger mehr. Da ist Stille. Ich sehe viel deutlicher, was ich habe. Es ist die Unzufriedenheit, die nach mehr schreit. Die Ruhe sagt: »Es ist alles da.« Ich fühle mich gelassen wie selten, muss nichts lenken, nichts über den Zaun brechen. Aber ich kann tun, was ich will. Ich verlängere das Fasten um einen Tag.

FASTENTAG 6

Ich lese »Siddhartha« und verstehe Hermann Hesses indische Erzählung über den jungen Brahmanen auf der Suche nach Selbsterkenntnis jetzt viel besser — oder auf andere Weise. Mir gefällt das darin enthaltene Siddhartha-Zitat: »Jeder kann zaubern, jeder kann seine Ziele erreichen, wenn er denken kann, wenn er warten kann, wenn er fasten kann.« Nichts haben zu müssen macht frei. Warten zu können macht frei. Fasten zu können macht frei, unabhängig und stark. Darin liegt der Zauber.
Gegen Ende des Buches legt Hesse seinem Siddhartha folgendes Zitat in den Mund, gerichtet an dessen Freund Govinda: »Ich habe einen Gedanken gefunden, Govinda, den du wieder für Scherz oder Narrheit halten wirst, der aber mein bester Gedanke ist. Er heißt: von jeder Wahrheit ist das Gegenteil ebenso wahr.« Auch ich spüre einen Tanz der Gegensätze — in meinem Körper, in meinen Gedanken: Die geistige Stärke macht sanft; die Entsagung wird zum Geschenk. Je leerer ich werde, desto mehr fülle ich mich mit der Welt um mich herum. Der Rückzug scheint mich offener zu machen; der Blick nach innen den Blick nach außen zu weiten. Ich spüre immer tiefer werdende Zufriedenheit. Die Langsamkeit lässt mich mehr erleben. In der Stille hat sich vieles bewegt.

FASTENBRECHEN

Am nächsten Morgen erfüllt es mich beinahe mit Wehmut, das Fasten zu brechen und Abschied zu nehmen von der Auszeit. Ich schneide einen Apfel in kleine Spalten, kaue sie langsam, Stück für Stück. Spüre jede Sensation, die die einzelnen Stücke mit sich bringen: Explosionen an Säure und Geschmack nach Tagen des Verzichts. Ich liebe diesen Apfel! Ich vergöttere ihn! Aber ich brauche ihn nicht. Das möchte ich mir bewahren — und mitnehmen in die Alltagswelt: diese Freiheit, diese große Liebe zu den Dingen.

LEKTÜRE

Peter Seewald (Hrsg.),
Bernhard Müller
DAS FASTEN DER MÖNCHE
Heyne, 2003
Beschreibung einer eigenen Fastenerfahrung samt Ratschlägen, Einordnung des Fastens in die Kulturgeschichte und den Kontext der Klostertraditionen.

Maurice Merleau-Ponty
PHÄNOMENOLOGIE DER WAHRNEHMUNG
De Gryter, 1966
Hauptwerk des Phänomenologen Merleau-Ponty, in dem der Leib im Zentrum steht.

Aldous Huxley
DIE PFORTEN DER WAHRNEHMUNG
Piper, 1970
Huxleys Kultbuch, in dem er seine Erfahrung mit dem Psychedelikum Meskalin beschreibt.

Hermann Hesse
SIDDHARTHA. EINE INDISCHE DICHTUNG
Suhrkamp, 2012
Hesses Erzählung über den jungen Brahmanen Siddhartha und dessen Suche nach Selbsterkenntnis und Erleuchtung.

HAPPY

LANGE

DAS

HOHE LUFT MAGAZIN

AUSGABE
#5 — 2017

THEMA
Altern / Aging

HAPPY

LANGE

DAS

HOHE LUFT MAGAZIN

AUSGABE
#5 — 2017

END

WIE ALTERT MAN IN WÜRDE? UM DIESE FRAGE MACHEN PHILOSOPHEN GERN EINEN BOGEN BIS SIE SELBST ALT SIND DABEI BEGINNT GUTES ALTERN BEREITS IN JÜNGEREN JAHREN.

Text von Tobias Hürter

„WAS WÜRDE JESUS TUN?", IST EINE FRAGE, DIE SICH IN KRITISCHEN LEBENSLAGEN NICHT NUR RELIGIÖSE MENSCHEN STELLEN. DAS GEHT ABER LEIDER NUR BIS MITTE 30. DANN WURDE JESUS GEKREUZIGT. FÜR DIE ALLERMEISTEN MENSCHEN IST DAS KEINE OPTION. KLAR, DAS LEBEN GEHT WEITER, VIELE DER SPANNENDSTEN DINGE KOMMEN ERST NOCH, ABER ES FEHLT DAS KONZEPT. VON NUN AN SCHEINT ES BERGAB ZU GEHEN. DER KÖRPER IST VON JAHR ZU JAHR WENIGER STRAFF, DER GEIST WENIGER SCHARF, ÜBERHAUPT SCHEINT ALLES WENIGER ZU WERDEN, BIS NUR NOCH EIN FERNER ABGLANZ DER STRAHLENDEN JUGEND BLEIBT. „ALT SEIN", DAS WILL NIEMAND. JUNGE LEUTE WERDEN VON PERSONALCHEFS UND SEXUALPARTNERN BEVORZUGT, UND AUF DEN WENIGSTEN WERBEPLAKATEN PRANGEN FALTEN UND GRAUE HAARE. ANDERERSEITS IST JUNGBLEIBEN AUCH KEIN ATTRAKTIVER PLAN. ES GIBT KAUM EINE PEINLICHERE ERSCHEINUNG ALS DEN EWIGEN HIPSTER.

WIE ALSO ALTERT MAN IN WÜRDE? ES SCHEINT, ALS WÜRDE SICH DIESE FRAGE GERADE IN EINER GESELLSCHAFT, DIE RAPIDE ALTERT UND DABEI FEST IM JUGENDWAHN GEFANGEN BLEIBT, BESONDERS AUFDRÄNGEN. TATSÄCHLICH ABER ERSCHIEN DAS KLASSISCHE WERK DAZU SCHON VOR ZWEI JAHRTAUSENDEN: „DE SENECTUTE" VON CICERO. SCHON DAMALS MUSSTEN SICH CICERO UND ANDERE SENIOREN FRAGEN, WOHER SIE IN EINER WEITHIN GERING GESCHÄTZTEN LEBENSPHASE IHREN SELBSTWERT ZIEHEN SOLLEN.

Sein Lob des Alters legt Cicero „De Senectute" einem anderen in den Mund: Cato dem Älteren, der im 2. Jahrhundert vor Christus Rom als vorbildlicher Bürger und Familienvater galt — ein sozialer Held, sittenstreng und tugendhaft. Dieser Cato also, so erzählt Cicero, trägt die Lasten des Alters mit dem Gleichmut der Stoiker, zur Verwunderung seiner Freunde. Sie fragen, wie er damit klarkommt: mit dem nachlassenden Tatendrang, der erschlaffenden Körperkraft, den schwindenden Genüssen und dem nahenden Tod?
Cato geht der Reihe nach auf die Einwände ein: Der Tatendrang lasse nicht nach, sondern wandele sich nur; physische Kraft habe man im Alter nicht mehr nötig; die Befreiung von sinnlichen Genüssen sei ein Segen; und die Aussicht auf den Tod hänge sowieso über dem Leben, in jedem Alter. Cato (oder eigentlich Cicero) vergleicht den alten Menschen mit dem Steuermann eines Schiffs, der mit kleinen Handbewegungen den Kurs bestimmt. Er beklagt nicht, dass er nicht mehr in die Wanten steigen kann. Er braucht es nicht mehr.

WORUM GEHT ES IM ALTER? WELCHE WERTE WERDEN WICHTIG?

Von Cicero bis heute immer wieder das gleiche Spiel: Mit dem Nahen der Pensionsgrenze kommt fast jeder Philosoph ins Grübeln über das Altern. Allerdings sind es nicht immer die tiefsten Gedanken, zu denen die alternden Denker finden. Odo Marquard (1928–2015) zum Beispiel deutet den Lebenswandel älterer Menschen in seinem späten Aufsatz „Zeit und Endlichkeit" als Fortsetzung des kleinkindlichen Daseins. So wie sich Kinder in einer für sie undurchschaubaren Welt das Gefühl der Sicherheit verschaffen, indem sie ihre Teddybären als „Übergangsobjekte" (diesen Begriff prägte der englische Kinderpsychoanalytiker Donald Winnicott) mit sich herumtragen, so finden ältere Menschen mit etwas raffinierteren Kuscheltieren zu Vertrautheit: Nostalgie, Tradition, klassischer Bildung, Naturverbundenheit, langjährigen Freundschaften.
Ist das fair? lst die Orientierung älterer Menschen auf Beständiges wirklich nur ein Rückfall ins Kleinkindliche? Man kann sie auch wohlwollender deuten. Die amerikanische Ethikerin Margaret Urban Walker hat das Konzept der „lateralen Integration" als Merkmal eines gelingenden Lebens entwickelt, als Gegenmodell zum herrschenden Denken in Karrieren und schlüssigen Biografien. Walker wollte ein Lebensmodell schaffen, das „keinen letztlich unerfüllbaren Anspruch von Leistung und Fortschritt"

impliziert. Stattdessen fußt laterale Integration auf „zentralen Einsichten, Aufgaben, Freuden, Erfahrungen und Bindungen“, die uns in den verschiedenen Etappen unseres Lebensweges etwas bedeuten. Sie müssen nicht auf ein übergreifendes Ziel gerichtet sein, sich zu keinem großen Narrativ zusammenfügen. Sie stehen für sich: als Orte, die wir aufsuchen, um dann weiterzuziehen.
Manchem Sinnsucher mag Margaret Urban Walkers Vorschlag zu bescheiden sein. Aber er gibt einen wichtigen Fingerzeig darauf, wie ein geglücktes Leben im Alter aussehen kann. Es geht nicht darum, sich neue Ziele zu suchen, nicht darum, die eigene Geschichte buchstäblich bis zum Umfallen weiterzuschreiben, sondern darum, sich von der Zielsuche zu lösen und befreit in den Augenblick zurückzufinden. In gewisser Weise ist das tatsächlich eine Rückkehr ins Kindliche, aber viel wesentlicher sind die Unterschiede zwischen der frühen und der späten Lebensphase. Eine geglückte Kindheit ist der Start in ein gutes Leben. Ein geglücktes Alter ist das Ziel.

Im Unterschied zu Ciceros Vorstellung braucht dieser Alte kein Schiff mehr zu lenken. Er steht als Passagier an der Reling und genießt die Freiheit, die Dinge wahrnehmen zu dürfen, ohne sie kontrollieren zu müssen. Er bleibt bereit, sich mit Rat und Erfahrung zu beteiligen; aber das ist nicht mehr, woraus er seinen Daseinszweck zieht. So gesehen ist Altern auch eine Befreiung: von Ansprüchen, die Menschen an sich selbst und an andere stellen.

Aber das bedeutet nicht, dass Alternde sich aus der Gesellschaft verabschieden sollten. Im Gegenteil: Gefühlte Zugehörigkeit zur Gesellschaft ist eine Voraussetzung für gutes Altern, sagt der Heidelberger Gerontologe Andreas Kruse, der die Altersberichte für die Bundesregierung schreibt. Aus seinen Studien weiß er, dass es Menschen bis ins höchste Alter wichtig ist, sich als Teil sozialer Beziehungen zu sehen und in „Sorgestrukturen“ integriert zu sein. Das heißt nicht nur, gut versorgt zu sein, sondern auch für andere zu sorgen. Nur in solchen Verbünden finden alte Menschen zu jenen Momenten, die laterale Integration ausmachen.

JEDES DING HAT SEINE ZEIT, SAGT CICERO

Wenn das Alter also gar nicht so tragisch sein muss, warum wollen wir es dann so hartnäckig vermeiden? Zu den Gründen dafür gehört sicherlich die Nähe des Todes. Da können uns Stoiker wie Cicero noch so oft beschwichtigen. Der Gedanke an den Tod ist und bleibt unheimlich, und das Alter ist eine ständige Mahnung daran ein Spiegel, der uns eine Seite von uns zeigt, die wir lieber übersehen, nämlich unsere Sterblichkeit. Und so reagieren manche Menschen auf die unliebsame Erinnerung mit arg bemühten Ablenkungsmanövern. Sie martern ihre Körper im Fitness-Studio, lassen sie mit Silikon und Botox straffen, füttern sie mit Chia-Samen, Antioxidantien und Low-carb-Food. Ist das Selbstliebe? Eher das Gegenteil: eine selbst auferlegte Strafe dafür, sterblich zu sein.

Altern gehört zum Leben. Wahre Selbstliebe bedeutet, es an sich selbst zu schätzen, statt es zu leugnen. Das ist kein neuer Ratschlag, aber einer, den es rechtzeitig zu beherzigen gilt. Schon Cicero mahnte, dass der Keim zu einer gelungenen Lebensphase bereits viel früher zu legen ist. Jedes Ding hat seine Zeit, sagt Cicero. Wer im Alter versucht, den Jungen zu spielen, macht sich auf ähnliche Weise unglücklich wie ein Sommer-Herbeisehnender, der im Winter in Badehose hinausgeht.

GROSSMUTTER-HYPOTHESE:

DIE NATUR HABE UNS FÜR EINE LEBENSSPANNE VON 30 BIS 40 JAHREN AUSGESTATTET, UM KINDER ZU KRIEGEN UND GROSSZUZIEHEN, ALLES DARÜBER HINAUS SEI EVOLUTIONÄR ÜBERFLÜSSIG. SO STAND ES LANGE IN DEN LEHRBÜCHERN DER HUMANBIOLOGIE. SEIT EIN PAAR JAHRZEHNTEN JEDOCH GEWINNT EINE ANDERE SICHTWEISE AN ANHÄNGERN: DIE GROSSMUTTER-HYPOTHESE. SIE WEIST AUCH ÄLTEREN MENSCHEN EINE EVOLUTIONÄR BEDEUTENDE ROLLE ZU. EINE BESONDERHEIT DER MENSCHLICHEN ART IST NÄMLICH, DASS DIE NACHWUCHSPFLEGE VERGLEICHSWEISE AUFWENDIG IST. WÄHREND ZUM BEISPIEL KÄLBER UND FOHLEN SCHON NACH EIN PAAR STUNDEN AUF EIGENEN BEINEN STEHEN, BRAUCHEN MENSCHENKINDER JAHRELANG INTENSIVE ZUWENDUNG. DAS IST FÜR DIE ELTERN ALLEIN OFT KAUM ZU SCHAFFEN— UND NACH ANSICHT VON EVOLUTIONSTHEORETIKERN EINER DER GRÜNDE, WARUM WIR MENSCHEN SO SOZIALE WESEN SIND: ARBEITSTEILUNG BEI DER BRUTPFLEGE. UND WER KANN DABEI BESSER HELFEN ALS DIE GROSSELTERN, DIE ERSTENS BEREITS ERFAHRUNG MIT KINDERN HABEN UND ZWEITENS EIN INTERESSE AM GEDEIHEN IHRER GENE IN GESTALT IHRER ENKEL? DER AMERIKANISCHE EVOLUTIONSBIOLOGE GEORGE CHRISTOPHER WILLIAMS (1926–2010) VERMUTETE SOGAR, DASS DIE WEIBLICHE MENOPAUSE EIN TRICK DER NATUR IST, UM DIE FRAUEN VOM EIGENEN FORTPFLANZUNGSTRIEB ZU BEFREIEN UND FÜR DIE BETREUUNG DER ENKELKINDER VERFÜGBAR ZU MACHEN. UND DIE GROSSVÄTER? FÜR DIE GIBT ES BISHER KEINE HYPOTHESE.

Allerdings betont Cicero, dass ein gelungenes Alter bereits in der Jugend beginnt. Kaum jemand, der sich in der Jugend gehen lasse, wird im Alter von selbst reif und glücklich. Man müsse sich vorbereiten und früh jene Tugenden in sich säen und kultivieren, die im Alter aufblühen sollen. Wer bis 65 ein unverbesserlicher Kindskopf geblieben ist, dem wird mit 66 nicht so einfach die Altersweisheit zufliegen. Wer spät im Leben Gelassenheit finden möchte, der muss sie bereits vorher suchen.
Aber wie genau geht das?
Dazu haben die Philosophen verdächtig wenig zu sagen. Selbst jene der klassischen Antike, die sich so gründlich mit der Lebenskunst beschäftigten, machten einen Bogen um die Frage nach dem guten Leben im Alter. Auch Cicero vermochte mit seinem „De Senectute“ keine Schule der Philosophie des Alterns zu begründen. Zwischen seinem und dem nächsten bedeutenden Werk über das Altern vergingen mehr als 2000 Jahre: „La Vieillesse“ (Über das Altern) von Simone de Beauvoir (1908–1986) erschien 1970. Es war eine schonungslose Analyse des verlogenen Umgangs mit dem Alter: „Wir weigern uns, in den Greisen zu erkennen, wie wir selber sein werden“, schrieb de Beauvoir. „Jeder weiß, dass er sterben wird, aber kaum einer will realisieren, dass er alt werden wird.“ Minutiös schilderte sie den Verfall des Geistes und Körpers, das Versiegen der Sexualität, die achtlose Abschiebung der Alten in Heime. De Beauvoir war 62, als es erschien.
Zu den wenigen Philosophen, die sich früh in ihrer Karriere gründlich mit dem Altern beschäftigten, gehört der Niederländer Jan Baars, der als Professor für interpretative Gerontologie an der University of Humanistic Studies in Utrecht lehrt. Er war in seinen 30ern, als er begann, sich in das Thema einzulesen — und schockiert darüber, dass „die Senioren“ und „alten Menschen“ beinah wie eine fremde Spezies behandelt werden, vor allem als Pflegefälle und sozialer Kostenfaktor. Baars ging den Wurzeln der Scheu vor dem Alter nach und fand sie im Kontrolldenken, das die Moderne prägt. Wir sind es gewohnt, Gesundheitsrisiken zu kontrollieren, vor allem mit den Werkzeugen der Medizin. Das Alter führt uns die Grenzen dieses Denkens vor Augen. Es ist ein Zustand, in dem alle Gesundheit vorläufig ist. Das war in vormodernen Zeiten selbstverständlich, heute ist es unerhört.

DIE ZEIT DES STREBENS UND BAUENS IST VORBEI, UND WER DENNOCH VERSUCHT, SIE ZU VERLÄNGERN, RISKIERT EINE IDENTITÄTSKRISE.

„Während wir immer erfolgreicher darin wurden, die Natur in uns und um uns herum technisch zu kontrollieren, haben wir wichtige Fähigkeiten verloren“, sagt Baars. In Kulturen, die weniger Mittel der technischen Kontrolle haben, in denen das Leben mithin unsicherer ist, wird der Kunst des guten Umgangs mit dem Unkontrollierbaren oft mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Gerade im Alter, wenn nichts mehr sicher, nichts mehr selbstverständlich ist, fehlt uns diese Kunst. Und so wählen viele Menschen, statt sich aufs Alter einzulassen, lieber die Strategie Altersvermeidung: Anti-Aging, rüstige Senioren, „Du bist aber jung geblieben!“.

In früheren Zeiten starben die Menschen in jeglichem Alter. Tod, Krieg, Krankheit und körperliche Schwäche waren ihnen viel näher als uns heute, die Verletzlichkeit ihrer Lebenssituation war ihnen bewusster. Der Übergang ins Alter war sanfter für sie, und gleichzeitig war der Respekt für Alte, der heute oft vergeblich eingefordert wird, eine Selbstverständlichkeit. Weil allein schon das Erreichen eines hohen Alters eine respektable Leistung war — ein Zeichen dafür, dass der oder die Betreffende sein Leben klug geführt haben musste. Vielleicht gab es damals gar keinen Bedarf an einer Philosophie des Alterns. Heute aber gibt es ihn.

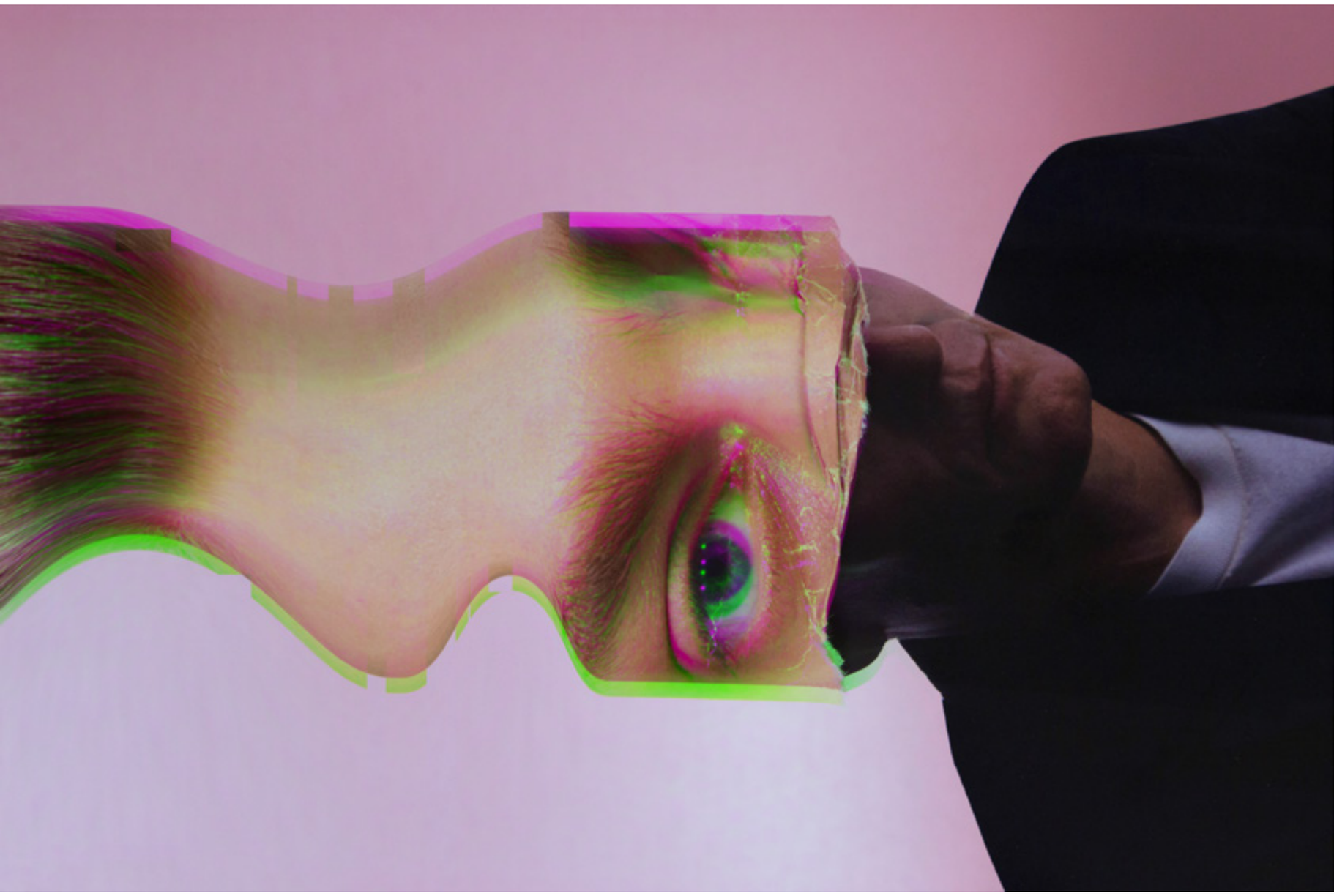
Wie können wir zu den Fähigkeiten finden, die zu einem gelungenen Altern gehören? Jan Baars begann seine Suche mit einer gründlichen Analyse unserer Rede- und Denkweisen über das Alter. „Wie alt ist er?“ — „47“: Das chronologische Alter ist für uns mehr als eine Zahl. Von einem 47jährigen Mann haben wir eine Vorstellung, er sollte im Beruf bereits weit gekommen sein, aber noch weiter streben, er sollte eine Frau und Kinder haben und womöglich dabei sein, ein Haus für seine Familie zu bauen. Dahinter steckt die Erwartung, dass ein gelungenes Leben eine schlüssige Geschichte hat — eine Entwicklung, eine Reifung, ein Suchen, ein Streben, ein Finden, ein Erreichen. Indem wir leben, schreiben wir eine Geschichte. Eben das mache unsere Identität aus, sagen manche Philosophen, „narrative Identität“ ist der Fachbegriff. Das Alter ist im besten Fall das Happy End dieser Geschichte.

Aber wenn der Vorhang gefallen ist und die Dramaturgie abgeschlossen, worauf sollen wir dann noch unsere Identität gründen? Daher kritisiert Jan Baars das Konzept der narrativen Identität. Es sei unzulänglich als Grundlage eines gelungenen Alterns. Die Zeit des Strebens und Bauens ist vorbei, und wer dennoch versucht, sie zu verlängern, riskiert eine Identitätskrise. Baars sucht nach anderen, dem hohen Alter gemäßeren Fundamenten: gute Erfahrungen, echte

Zwischenmenschlichkeit — ein Leben aus wertvollen Momenten. „Das Leben im Alter kann mehr Gelegenheiten und unerwartete, spannende Herausforderungen bieten, als in einem karriereorientierten Lebensplan vorgesehen sind“, schreibt Baars. „Wenn man sich weniger nach Manager-Art auf chronometrische Zeit und Alter konzentriert, können sich andere Dimensionen der Zeit öffnen, sodass das Leben ein Abenteuer bleibt.“

Die Ähnlichkeit mit Margaret Urban Walkers lateraler Integration ist nicht zu übersehen, und der Sinn der Mahnung Ciceros wird deutlich: Wer sein Selbstbild bis ins Alter aus Karriere und großen Zielen zieht, wird nicht so einfach umdenken können. Das Fundament einer guten Alterszeit ist tatsächlich schon lange vorher zu legen. Allerdings klingt das alles ziemlich abgehoben: laterale Integration, Abschied von narrativer Identität. Geht es nicht etwas greifbarer? Vielleicht wäre auch das altertümliche „Gottergebenheit“ ein treffendes Wort. Und vielleicht kann Jesus somit doch ein bisschen beim guten Altern helfen.

DEMOGRAFIE:
EINE DER GRÖSSTEN ERRUNGENSCHAFTEN DER MENSCHLICHEN ZIVILISATION IST DIE GEWONNENE LEBENSZEIT: IN DER STEINZEIT HATTEN MENSCHEN EINE LEBENSERWARTUNG VON SCHÄTZUNGSWEISE 30 JAHREN, HEUTE SIND ES IN DEUTSCHLAND 78 JAHRE BEI MÄNNERN, 83 JAHRE BEI FRAUEN. ALLERDINGS WAR DER WICHTIGSTE FAKTOR DABEI DIE REDUKTION DER KINDERSTERBLICHKEIT DURCH BESSERE ERNÄHRUNG, HYGIENE, MEDIZINISCHE VERSORGUNG UND INSBESONDERE IMPFUNG.
WAR DAS ERWACHSENENALTER ERST EINMAL ERREICHT, KONNTEN AUCH DIE JÄGER UND SAMMLER DER STEINZEIT OHNE WEITERES 68 BIS 78 JAHRE ALT WERDEN. DIE LEBENSERWARTUNG STEIGT SEIT VIELEN JAHRZEHNTEN UNVERMINDERT. STATISTISCH GESEHEN IST KEIN ENDE DIESES TRENDS ZU ERKENNEN. BIOLOGISCH GESEHEN ALLERDINGS KÖNNTE DAS LIMIT BALD ERREICHT SEIN: „MENSCHEN WERDEN NIEMALS ÄLTER ALS 115 WERDEN“ SAGT JAN VIJG, PROFESSOR AM NEW YORKER ALBERT EINSTEIN COLLEGE OF MEDICINE. BEI DIESEM ALTER LIEGE DIE NATÜRLICHE GRENZE DER MENSCHLICHEN LEBENSZEIT.



Das zweite Gesicht

STERN CRIME
AUSGABE
#19 — 2018
THEMA
Identitätsdiebstahl / Catfishing

WAS FÜR EIN TOLLER TYP, DACHTE SIE, ALS ER EIN FOTO SCHICKTE. „GLAUBST DU AN UNS?“ FRAGTE ER. „ES KÖNNTE SEHR GUT LAUFEN“, SAGTE SIE. ES LIEF DANN EIN WENIG ANDERS.

Text von Jeff Maysh

IM SOMMER 2015 LAG EMMA PERRIER MIT LIEBESKUMMER IN IHRER WOHNUNG IN TWICKENHAM, EINEM GRÜNEN VORORT IM SÜDWESTEN LONDONS. DOCH IRGENDWANN IM SEPTEMBER HATTE DIE RESTAURANTMANAGERIN GENUG DAVON.

Natürlich kannte auch sie jede Menge Horrorgeschichten über Onlinedating. Trotzdem lud sich die 33-Jährige die App der Partnervermittlung Zoosk herunter. Das zweite „o“ im Logo sah wie ein Verlobungsring mit Diamant aus. Die implizierte Botschaft: Die 38 Millionen Mitglieder suchen mehr als einen One-Night-Stand, den Konkurrenten wie Tinder vermitteln.
Emma stammt aus einer kleinen Stadt in der französischen Vulkanregion. In ihrer neuen Heimat London hatte sie Probleme, Männer kennenzulernen. Sie ging nicht gern in Pubs, außerdem arbeitete sie bis spätabends in einem Coffeeshop im Finanzdistrikt, wo hauptsächlich Broker verkehrten, die eher nach Koffein gierten als nach Liebe.

Dort allerdings hatte sie auch Connor getroffen, jenen Mann, der sie im Sommer so verletzt hatte. Einen dieser hippen „City Boys“, elf Jahre jünger als sie. Er hatte den ersten Schritt gemacht. Sie gingen nachts Karpfen fischen, in der Nähe seines E1ternhauses, hielten im Dunkeln Händchen,während ihre Angelschnüre im Wasser hingen. Acht Monate dauerte ihre Beziehung. Dann teilte ihr Connor eines Tages mit, dass zwischen ihnen nichts mehr laufe. Und überhaupt: Er habe sie nie geliebt.
Viermal die Woche rannte Emma danach zum Hanteltraining, keuchend stemmte sie sich gegen ihre Krise. Irgendwann war sie bereit, ein Dating-Programm auszuprobieren — wie weltweit 91 Millionen Menschen.
Dass ein Computer ihr Schicksal in die Hand nehmen könnte, glaubte sie allerdings nicht. „Ich bin romantisch. Ich liebe wahnsinnig gern und möchte auch geliebt werden.“

Emma lädt die drei Fotos hoch, die von Zoosk als Nachweis ihrer Identität verlang werden. Kaum ist ihr Profil online, piepst ständig ihr Handy. Das Interesse fremder Menschen an ihr scheint groß zu sein. Emma kann zwar sehen, wer hinter der großen Anzahl ihrer Verehrer steckt. Aber sie kann keinen Kontakt aufnehmen. Dafür muss sie sich richtig anmelden – und zahlen. Eines Abends landet eine private Nachricht in ihrem Postfach, von Ronaldo „Ronnie“ Scicluna, einem dunkelhaarigen Italiener, der blendend aussieht. Doch seine Botschaft ist verschwommen. Das Dating-Portal behält Ronnies Worte erst einmal als Pfand.
Am Abend telefoniert Emma mit ihrer Schwester über Facetime und zeigt ihr Ronnies Fotos. „Was für ein tollerTyp“, sagt sie kichernd. Irgendwie jungenhaft und doch geheimnisvoll. Ein gut aussehender Draufgänger, der ein Segelboot durch die Werbung für ein seichtes Parfüm navigiert.
Doch laut seinem Profil ist Ronnie ein 34-jähriger Elektriker aus den englischen West Midlands, gerade einmal 16o Kilometer entfernt. Wie aufregend. Emma zahlt die 28 Euro und liest: „Du bist schön.“

Von da an schreiben sie sich hin und her, zwei einsame Menschen mit einfachen Jobs in England. Ronnie ist charmant und versucht sich ein bisschen auf Französisch, Emma antwortet auf Italienisch und ist verblüfft, dass Ronnie kein Wort versteht. Seine Mutter sei Engländerin, erklärt er, auch sein italienischer Vater spreche Englisch, „außer, wenn er flucht“.
Emma fragt sich, was ein Typ wie Ronnie wohl an ihr finde. „Ich meine, ich bin nichts, ich bin ein sehr einfacher Mensch“, sagt sie, „deshalb war ich so geschmeichelt.“ Auf ihrem Lieblingsfoto trägt Ronnie eine Lederjacke, er sieht aus wie ein Popstar. Doch Ronnie ist das Gegenteil von einem Promi, er steht mit beiden Beinen auf der Erde.
„Du hättest dir locker einen anderen aussuchen können“, sagt Ronnie.
„Nein, ich wollte nur mit dir sprechen“, sagt sie. „Ich habe nur wegen dir bezahlt.“
„Als ich dein Foto gesehen habe, wollte ich dich sofort“, schreibt er.

„Das ist so schön, dass du das sagst“, antwortet sie. Auf ihrem Display erscheinen vier rote Herzen. Emma kann ihr Glück nicht fassen. Ronnie ist so anders als ihr Ex-Freund, reif und aufmerksam. Er sieht gut aus, ist witzig und fürsorglich. Es gibt nur ein Problem: Er existiert nicht.

Ronaldo Scicluna ist eine Erfindung von Alan Stanley, einem kleinen Mann mit schütterem Haar. Der 54-Jährige dekoriert die Schaufenster kleiner Einzelhändler und lebt allein in Stratford-upon-Avon, dem Geburtsort Shakespeares. Wie die Figuren des berühmten Dichters, die ständig ihre Gestalt verändern, legt auch Alan sich eine Tarnung zu. Frauen interessieren sich plötzlich für ihn, und er selbst schützt sich so vor Enttäuschungen.
„Ich hatte immer Probleme mit meinem Selbstwertgefühl, ich fühlte mich nicht besonders attraktiv“, sagt er. „Ich steckte gerade in einer schmerzhaften Trennungsgeschichte, war ziemlich einsam und brauchte unbedingt jemanden zum Reden.“ Sein Alter Ego Ronnie kommt bei Frauen gut an, ist charmant und attraktiv — alles, was Alan nicht ist.
Seine Ehe war nach 22 Jahren gescheitert. Er stürzte sich ein Jahr lang in seine Arbeit, doch dann wollte er neue Leute kennenlernen. Und so geriet er an die Onlinepartnervermittlung Zoosk. Alan umgeht das Überprüfungssystem, in dem er Fotos eines zufällig gewählten Models von Google kopiert und hoch1ädt. „Ich mag keine Fotos von mir“, sagt er, „das war schon immer so.“ Emmas Profil ist das erste, das er sieht. Er ist sofort fasziniert.

Und Alan ist kein Anfänger. Er hat Kontakt zu Frauen auf der ganzen Welt, doch er vermeidet stets persönliche Treffen und Videotelefonate. Emma ist nur ein weiterer Pokal in seiner Sammlung, ihn fasziniert die Jagd, mehr will er nicht. So bleibt ihm das peinliche erste Date erspart. Es ist für ihn ein unschuldiges Vergnügen.
„Catfisher gibt es überall im Netz“, sagt er. „Das machen doch alle.“

„Catfishing“ wurde 2014 in das renommierte Merriam-Webster-Wörterbuch aufgenommen. Es beschreibt das Vorgehen einer Person, die in den sozialen Medien ein erfundenes Profil erstellt, meist mit dem Ziel, eine romantische Beziehung zu beginnen. Geprägt wurde der Begriff im Dokumentarfilm „Catfish“. Dort wird von einem Transport lebender Kabeljaue aus den USA nach China berichtet. Der Fischhändler wollte verhindern, dass die Kabeljaue träge würden und ihr Fleisch labberig. Deshalb warf er ihren natürlichen Feind in die Tanks. Der Wels, auch Catfish, sorgte für genügend Aufregung im Becken.
Im Internet ist Catfishing inzwischen sehr beliebt. „Man braucht nicht die Fantasie eines Tolstoi oder Dickens, um eine vollkommen glaubhafte Fake-Identität zu erschaffen“, sagt die Cyber-Psychologin Mary Aiken, Autorin von „The Cyber Effect“. Das hat manchmal verheerende Folgen. Ein 13-jähriges Mädchen fing 2006 eine Onlinebeziehung mit einem Jungen an, den Nachbarn erfunden hatten. Als sie das merkte, nahm sie sich das Leben. 2017 kündigte Facebook neue Regularien an, um zu verhindern, dass Menschen zum Zwecke des Catfishing fremde Profilbilder stehlen.

Alans Flirt mit Emma wechselt vom Small Talk schon bald zu vertrauten Gesprächen. Die beiden telefonieren oft spät am Abend, scherzen miteinander und geben sich Kosenamen.

Emma gefällt der melodische West-Midlands-Akzent, der so perfekt zu den Bildern dieses Mannes passt.
Im Oktober 2015 schreibt sie ihm, wie glücklich sie sei, seit sie sich „getroffen“ haben.
„Bist du denn sonst nicht glücklich, Baby?“, fragt er.
„Doch, aber mit dir ist es anders“, antwortet sie.

Sie löschen die Dating-App. Emma will ein echtes Date, doch Ronnie erfindet immer wieder Ausreden. Alan weiß, wie er eine Beziehung in die Länge ziehen kann. Er hat das schon oft gemacht. Er hält Emma mit einer Kombination aus Ausflüchten und falschen Versprechungen hin. Für seine Arbeit müsse er durch ganz Europa reisen, die wenige Freizeit verbringe er oft im elterlichen Ferienhaus in Spanien. Irgendwann könne auch sie mit dorthinkommen. Doch Emma will nicht nach Spanien, sie will eigentlich nur eines: ein gemeinsames Essen.
Langsam wird sie ungeduldig. „Weißt du, warum ich mit dem Onlinedating angefangen habe?“, fragt sie ihn.
„Ich wollte den Einen kennenlernen und keinen Liebeskummer mehr haben. Dabei tut es noch mehr weh, wenn man sich nicht mal begegnet ist.“
„Es ist schwer, es allen recht zu machen“, schreibt Ronnie.
„Dad will, dass ich weiterkomme. Mum will, dass ich aufhöre. Sie macht sich Sorgen um mich. Um meine Gesundheit. Wegen dem Stress.“
„Nur ein Abendessen für den Anfang“, bittet Emma. „Ich kann zu dir kommen… und wenn es wirklich klappt, finden wir schon einen Weg. «
„Glaubst du denn, dass es funktioniert?“, fragt er. „Ich war noch nie so sicher“, antwortet sie.

TRÄUMEN, VERLIEBEN, DIE ZUKUNFT PLANEN — ACH, WENN ER NUR ENDLICH AUFTAUCHTE

„Glaubst du an uns?“, fragt er.
„Es könnte sehr gut laufen“, antwortet sie. „Und ich liebe dich“, schreibt er.
„Und ich liebe dich auch“, schreibt sie zurück.

Es gibt nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen über Catfishing, doch die Experten kommen alle zu dem gleichen Schluss. Die Opfer sind meist einsam, oder ihnen fehlt etwas im Leben. John Suler, klinischer Psychologe und Autor des Fachwerks „Psychology of the Digital Age“, sagt : „Es ist immer gut, Freunde und Familie zu haben, die Onlinebeziehungen auf Echtheit überprüfen.“ Denn Menschen, die kein soziales Netzwerk in der realen Welt besitzen, könne sonst womöglich nicht auffallen, wenn etwas zu gut ist, um wahr zu sein. Emma hat kaum Freunde oder Verwandte in London. Und sie ist auf der Suche nach Liebe.

Ihren ersten Freund lernte Emma mit 15 kennen. Als die Liebe nach zehn Jahren vorbei war, lief sie fort, hoch hinaus in die französischen Alpen. Sie arbeitete dort einen Sommer als Saisonkraft, danach beschloss sie, noch weiter weg zu gehen, diesmal nach England. Sie war 28, als sie in London ankam, und zwei Monate später hätte sie fast aufgegeben. Die Sprache machte ihr zu schaffe. „Das ist nicht dasselbe, wie mit 16 Jahren im Schlafzimmer englische Hits zu hören“, sagt sie.
Sie redet so gern mit Ronnie. Seine Sprache ist deftig und trotzdem voll von charmanten Anspielungen. Er schickt ihr ein Schwarz-Weiß-Foto, auf dem er eine winzige Badehose trägt. Sie schickt ihm Emojis mit Freudentränen zurück. „Ich liebe das Foto“, antwortet sie, „ich habe es gespeichert.“
Für Alan ist Emma inzwischen mehr als eine weitere Eroberung am Telefon. „Ich habe an ihrem Leben teilgenommen und versucht, ihr Ratschläge zu geben“, sagt er. Als er erfährt, dass sie jeden Tag drei Stunden zur Arbeit und zurück pendelt, ermutigt er sie, sich einen neuen Job zu suchen.
Im Januar 2016 fängt Emma bei „Zizzi“ an, einer italienischen Restaurantkette, nur fünf Kilometer entfernt von ihrem Wohnort. Als stellvertretende Managerin leitet sie ein Team aus Polen, Spaniern und Griechen.

Eines Abends, als die letzten Gäste das Zizzi verlassen haben, räumt Emma mit Abraham, einem spanischen Kellner, das Restaurant auf. Ihm gesteht sie, wie sehr sie sich danach sehnt, ihren geheimnisvollen Freund zu treffen. Abraham hört eine Weile zu, dann sagt er zu seiner Chefin: „Aber Emma, der Typ will dich doch gar nicht treffen… vielleicht ist er das nicht einmal.“
Aber sie hätten doch telefoniert, sagt Emma. „Wahrscheinlich ist er ein alter Mann“, sagt Abraham „oder ein Psycho.“ Emma ist verletzt und verwirrt. Sie bleibt allein im Restaurant zurück, schaut aus dem Fenster und beobachtet die glücklichen Paare, die über das Kopfsteinpflaster der King Street schlendern. Sie sehnt sich nach dem Tag, an dem Ronnie im Zizzi auftaucht, mit ihr davonschwebt und alle anderen zugeben müssen, dass sie unrecht hatten.
Im Frühjahr 2016 rät ihre Familie ihr, den Kontakt mit Ronnie abzubrechen, nachdem er sich ein halbes Jahr geweigert hat, sie zu treffen. „Ich wollte nicht auf sie hören“, sagt Emma.

Doch eines Abends liegt sie nach der Arbeit auf dem Bett und lädt sich die App „Reverse Image Search“ herunter, eine von vielen Möglichkeiten, das Internet nach der ursprünglichen Quelle eines Profilbilds zu durchsuchen. Sie speist das Foto von Ronnie in der Lederjacke ein, wenige Sekunden später hat sie das Ergebnis. Der Mann ist Model und Schauspieler. Allerdings nicht aus Italien, sondern aus der Türkei. Und er heißt auch nicht Ronnie, sondern Adem Güzel. Emma findet die Website seiner Agentur, ein offizielles Twitter-Konto, sein Facebook-Account. Adems einzige annähernde Verbindung nach Großbritannien ist die Tatsache, dass er an der Gaiety School of Acting in Irland studiert hat.
„Hast du mir etwas über Adem Güzel zu sagen?“, fragt Emma per SMS.
Jetzt hätte Alan die Gelegenheit, die Wahrheit zusagen. Doch er kann es nicht. „Ich hätte jemanden verloren, der mir wirklich wichtig war“, sagt er. Er behauptet, dass die Bilder von ihm seien, dass er früher einen anderen Namen benutzt habe. Als Emma über FaceTime mit ihm sprechen will, schreit er sie an: „Hör auf zu fragen!“ Emma will die Wahrheit nicht sehen, sie will noch immer in ihrer Traumwelt bleiben. „Ich konnte es nicht glauben“, sagt sie, „ich habe jeden Tag mit ihm gesprochen und an seinem Leben teilgenommen. Er war mein Selbstvertrauen.“ Und warum sollte jemand online behaupten, ein anderer zu sein?

Fast ein Jahr nach dem Beginn ihrer Beziehung, im August 2016, macht Alan seinen ersten Fehler. Er kauft einen neuen Computer und setzt ihn mit seiner E-Mail-Adresse auf. Emma bekommt eine Mail, die zwar nach Ronnie klingt, aber von einem gewissen Alan Stanley verschickt wurde. Die Ausrede diesmal: „Ich habe den Computer von jemandem gekauft, und der hat das noch nicht geändert.“

Doch jetzt zweifelt Emma sehr. Und beginnt mit Nachforschungen. Als Ronnie ihr ein Foto von einem Aquarium mit dem Fisch aus „Findet Nemo“ schickt, lädt sie es in ihrer App hoch und wird zu Tripadvisor weitergeleitet. Das Foto gehört zu einer Kritik eines gewissen „Alan S“. Sie gibt Alans E-Mail-Adresse bei Google ein und findet: „Alles, absolut alles“, seufzt sie. Seine Twitter-Konten – und sein Gesicht. „Eine Katastrophe, mir ist richtig schlecht geworden“, sagt sie. „Ich habe mich so verletzt gefühlt.“

Alan steckt im morgendlichen Stau, als sein Handy klingelt. „Ist dein echter Name Alan?“, fragt Emma.
„Nein“, sagt Alan.
„Doch, doch, doch, du heißt Alan“, sagt Emma und schluchzt. Alan beschuldigt sie, dass sie ihm nicht vertraue. „Erzähl du mir nichts von Vertrauen, Alan Stanley“, schreit Emma. Dann legt sie auf. Alans Spiel ist aus.

Er ruft sie aus einer ruhigen Ecke eines Geschäfts zurück. „lch habe ihr alles gestanden“, sagt er. Sie komme sich wie ein Idiot vor, sagt Emma. „Es ist der größte Fehler meines Lebens“, sagt Alan. Sie weinen. Doch selbst jetzt, als Alan „die Wahrheit sagt“, ist es nur seine Wahrheit. Er sei 5o, erzählt er Emma.
Alan schickt ihr ein echtes Foto von sich, mit Falten und allem. „Das klingt jetzt verrückt, aber ich habe weiter mit ihm geredet“, sagt Emma, „ich wollte unbedingt wissen, warum er mir das angetan hat.“ Sie ist schon 34. Doch was wäre geschehen, wenn einem jüngeren Mädchen so etwas passiert wäre? Sie will Alan treffen. „Ich wollte wirklich hinfahren, um die Geschichte abzuschließen“, sagt sie. Aber sie hat auch Angst. Ist er womöglich pervers? Oder gefährlich?

Sie kommt zu dem Schluss, dass sie andere Menschen vor solchen Überraschungen schützen muss. Am16. September 2016 postet sie eine Nachricht auf der Facebook-Seite des türkischen Models. „Hallo Adem, wir kennen uns nicht. Aber vor einem Jahr habe ich online einen Mann kennengelernt, der zwar nicht deinen Namen, aber dein Foto benutzt und vorgibt, er wäre du. Ich bin nicht sicher, ob das eine gute Idee ist, dich zu kontaktieren, aber ich wollte, dass du es weißt. Liebe Grüße, Emma.“

Adem Güzel hätte die Nachricht beinahe nicht beachtet. Der schüchterne 25-jährige Mann wacht an diesem Morgen im Künstlerviertel Cihangir, unweit von Istanbuls berühmten Taksim-Platz, mit einer Erkältung auf. In der Küche einer Frühstückspension gießt er sich erst einmal einen Tee auf. Dann lässt er sich ein Bad ein und steigt in die Wanne. Es ist nicht die erste Nachricht dieser Art, die er bekommt. Doch diesmal ist etwas anders. Adem trocknet sich ab und sucht sein Handy. Etwas an der Ernsthaftigkeit von Emmas Nachricht lässt ihn nicht los. Er schreibt ihr in gebrochenem Englisch zurück. Als er erfährt, wie Alan Emma getäuscht hat, wird er wütend. Emma fragt ihn, ob sie über Video miteinander sprechen können. Sie sitzt im Bus, als Adems Antwort eintrifft. Sie eilt nach Hause, duscht sich und spürt ein komisches Kribbeln im Bauch. Als Adem auf ihrem Smartphone erscheint, kann sie es kaum fassen. „Es war verrückt“, sagt sie heute. „Bis dahin war ich nicht sicher, dass er es wirklich war. Ich habe nur noch gezweifelt.“ Doch er ist es, spricht, lächelt, fährt sich nervös mit den Fingern durchs Haar. „Du bist so real“, sagt Emma mit Tränen in den Augen. „Es gibt dich ja wirklich.“

Emma will alles wissen. Auf Englisch, ihrer gemeinsamen Zweitsprache, erzählt Adem ihr, dass er in einem Dorf an der türkischen Küste aufgewachsen ist, bevor er in Istanbul ein erfolgreiches Model wurde. Seine Karriere als Schauspieler sei dann allerdings daran gescheitert, dass er sich weigerte, an einer Reality-Show teilzunehmen. Und so übernahm er als Interimsmanager die Frühstückspension eines Freundes. Noch während des Gesprächs ruft Emma über Video ihre Schwester an und zeigt ihr das Bild von Adem. Die beiden winken sich zu. Danach schreiben sich Emma und Adem regelmäßig Kurznachrichten. Irgendwann kehrt der junge Türke jedoch in sein Heimatdorf zurück, Sarköy hat einen miserablen Handyempfang, und der Kontakt bricht allmählich ab.

Am Freitag, den 11. November 2016, steigt Alan Stanley am Londoner Bahnhof Paddington aus dem Zug. Er checkt im Abor ein, einem kleinen Luxushotel mit Blick auf den Hyde-Park, und geht abends ins London Hilton, wo Emma bereits im Foyer wartet. Sie ist nervös. Aber sie braucht einen Abschluss, muss die Wahrheit mit eigenenAugen sehen. Und Alan ist gekommen, weil er sich „von Angesicht zu Angesicht bei ihr entschuldigen will“.

Sie umarmen sich etwa eine Minute lang. „Mir war irgendwie einfach zum Weinen zumute“, sagt Alan. Dann sitzen sie nebeneinander und führen Small Talk. Plötzlich sagt Alan, es tue ihm leid. Er habe es getan, um der quälenden Einsamkeit zu entkommen. Emma sieht in das Gesicht eines Mannes, der nur zwei Jahre jünger ist als ihr Vater.
Sie verlassen das Hotel und schlendern gemeinsam einen mit Bäumen gesäumten Weg entlang, den sogenannten Lovers Walk. Und bleiben doch beide in ihrer Welt.

ICH KONNTE ES NICHT GLAUBEN. WARUM SOLLTE JEMAND ONLINE BEHAUPTEN, EIN ANDERER ZU SEIN?

Sie gehen am „Winter Wonderland“ im Hyde Park vorbei, wo Paare Riesenrad fahren oder eislaufen. Für Alan ist es der beste Spaziergang seines Lebens. Und dieser perfekte Abend ein Date. „Sie bezahlte das Abendessen in einem italienischen Restaurant“, erzählt er später. Und deutet sogar an, Emma habe die Nacht in seinem Hotel verbracht.
Für Emma ist das Treffen das glatte Gegenteil einer Romanze. Der Park ist menschenleer, sie bleiben an einem Denkmal für die 52 Opfer des Londoner Bombenattentats vom Juli 2005 stehen. Von einer gemeinsamen Nacht will sie nichts wissen. „Klar, ich war froh ihn zu treffen“, sagt sie „aber das war's.“
Nicht ganz. Emma kann Alan nicht so leicht vergessen. Sie treffen sich noch einige Male. Zu Weihnachten 2016 schenkt Alan ihr ein Swarovski-Armband. Sie schenkt ihm Socken von Boss. „Die sind nicht billig“, sagt Alan. Die Zeit als Onlinepaar hat sie irgendwie aneinander gebunden. „Man entwickelt eine Freundschaft“, sagt Emma, „man redet.“ Alan sagt: „Durch sie habe ich mich wieder gefühlt wie ein Teenager.“

Doch natürlich bemerkt Emma den Unterschied zwischen Alan und dem Mann, der er vorgibt zu sein. „Die Sache fing an schiefzugehen“, sagt Alan. „Sie hat sich plötzlich mehr darauf konzentriert, ihn zu finden.“ Er hat Angst, sie anden Mann zu verlieren, den er ihr unabsichtlich zugeführt hat – eine ironische Wendung, die sich selbst Shakespeare nicht besser hätte ausdenken können.
Im Januar 2017 nehmen Emma und Adem den Kontakt wieder auf. „Ich bin nicht religiös“, sagt Adem, aber diesmal fühlt es sich an, als habe das Schicksal sie zusammengeführt. Ihre Gespräche werden vertraulicher.
Emma hatte in letzter Zeit nicht gerade Glück mit Männern. Jetzt läuft alles schon wieder auf eine Fernbeziehung hinaus. Doch diesmal weiß sie, auf wen sie sich einlässt. Und sie will keine Zeit vergeuden. Sie lädt Adem nach London ein. Er sagt sofort zu. Er ist neugierig auf diese schöne Französin. Und auf London.
Am 31. März 2017 schickt Emma ihrem Catfisher eine Abschieds-SMS. „Alan, ich wollte dir nur sagen, dass ich morgen Adem vom Flughafen abhole. Ich weiß noch immer nicht, ob es gut oder schlecht ist, aber ich werde ‚meinen Ronnie‘ treffen. Du hast diesen ganzen Mist angerührt, und ich weiß nicht, ob ich dir danken oder dich dafür verachten soll. Aber jetzt ist es, wie es ist.“

Am 1. April 2017 steht Emma unter der riesigen Anzeigentafel des Londoner Flughafens Heathrow und sucht nach Adems Flug. Der Frau neben sich erzählt sie ungefragt, sie warte auf einen Mann, den sie über das Internet kennengelernt und noch nie zuvor getroffen habe. „Sie müssen sehr vorsichtig sein“, warnt die Frau, „im Internet ist nicht jeder der, der er zu sein behauptet.“
„O ja, ich weiß“, sagt Emma und denkt: „O Gott, jetzt ist es so weit.“
Als die herausströmenden Fluggäste weniger werden, sieht sie ihn auf sich zukommen. Weißes T-Shirt, blaue Strickjacke, der Mann von den Fotos zum Leben erweckt. Adem ist größer, als sie erwartet hat; als er ihren Blick erwidert, bleibt ihr fast die Luft weg. Sie umarmen sich. Mitten im Flughafen. Und Emma denkt: Er riecht fantastisch.
Sie setzen sich in eine ruhige Ecke, Emma holt ein Sandwich mit Ei und Mayonnaise hervor, das sie gekauft hat, falls Adem Hunger haben würde. Als er hineinbeißt, sieht sie, dass seine Hände zittern. „Ich war wirklich nervös“, sagt er. Sie gehen hinaus in die kalte Luft und warten eine gefühlte Ewigkeit auf den Wagen, den Emma gerufen hat. Sie schweigen. Es knistert zwischen ihnen. Adem tritt auf die Straße, um Ausschau zu halten. Als er sich umdreht, blickt er direkt in Emmas Augen. Sie küsst ihn.
„Drei Minuten später hatte ich das Gefühl, ich würde sie schon ewig kennen“, sagt Adem. Sie gibt ihm einen Schlüssel zu ihrer Wohnung. Gemeinsam streifen sie durch die Stadt wie Touristen, albern rum, machen Selfies. Als Adem seinen Koffer öffnet, entdeckt Emma die Lederjacke von ihrem Lieblingsfoto. Es ist unglaublich. Und auch Adem kann nicht fassen, dass seine Seelenverwandte wie durch ein Wunder in seinem Postfach gelandet ist.

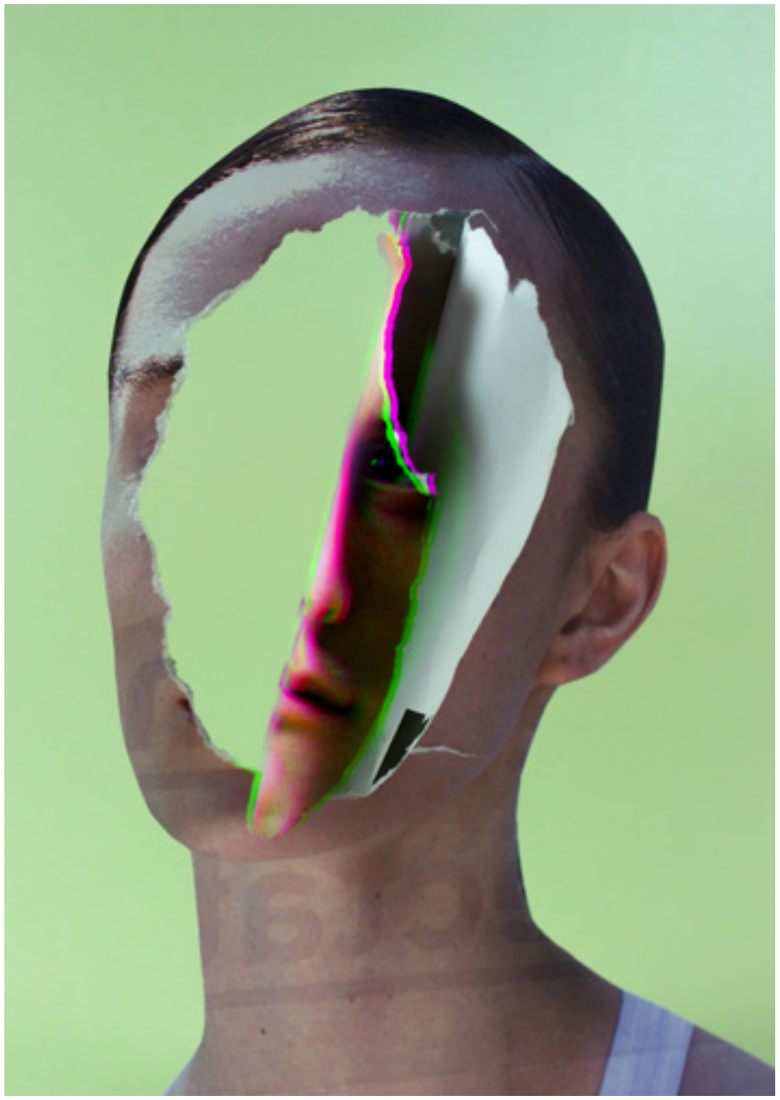
Im April 2017 macht die Geschichte Schlagzeilen in den englischen Boulevardblättern. „Mein Catfisher wurde zum Amor“, erzählt Emma dem „Daily Mirror“. „Und jetzt leben wir glücklich bis ans Ende unserer Tage…“
Von da an melden sich andere Frauen bei ihr. Alan wird von den Zeitungen als notorischer Liebesschwindler enttarnt.

MANCHMAL IST ES FÜR SIE VERWIRREND. DANN MUSS SIE SICH SAGEN: DAS IST ADEM, NICHT RONNIE

„Die letzten Monate waren sehr stressig“, sagt er, „ich glaube, ich habe seit drei oder vier Monaten nicht mehr gut geschlafen.“ Er kriegt Probleme mit den Kollegen und seinem Chef und muss sich einer Aussprache mit seiner erwachsenen Tochter stellen. Er schämt sich und zieht in eine andere Stadt. Und ist erleichtert, dass die Geschichte als Komödie und nicht als Tragödie endet. „Ich finde es toll, dass Emma und Adem sich kennengelernt haben“, sagt er, „das ist fast wie Schicksal.“

„Es ist wunderbar“, sagt Emma nach ihrem ersten halben Jahr mit Adem. „Er ist ein wunderbarer Mann.“ Sie leben in London, Adem versucht sich als Schauspieler. Vor Kurzem hat er für die Hauptrolle in „Aladdin“ vorgesprochen, der alten arabischen Catfisher-Geschichte. Ein Straßenjunge nutzt die Zauberkraft eines Flaschengeistes, um als falscher Prinz eine Prinzessin zu erobern. Bis er begreift, dass er einfach nur er selbst sein muss.
Für Emma ist es manchmal weiterhin verwirrend. Dann schaut sie ihren Freund an und muss sich sagen: Das ist Adem, nicht Ronnie. Und der ist ganz anders als der Typ, den Alan erfunden hat. Nicht so gesellig, dafür ruhig und sensibel. Und nicht Italiener, sondern Türke, was dazu führt, dass er nur sechs Monate am Stück in London bleiben kann. Emma lässt sich nicht verunsichern. Denn eines hat sie inzwischen gelernt: Ein Computer kann ihr Schicksal bestimmen.
Es ist schon spät, als Emma das Zizzi absperrt. Es ist viel los gewesen an diesem Abend. Nach solchen Schichten hat sie sich früher immer besonders einsam gefühlt und dann davon geträumt, Ronnie komme vorbei und schwebe mit ihr davon. Doch heute ist alles anders. Hinter der Tür stehen Abraham, der misstrauische spanische Kellner, und der Rest des Teams und starren ungläubig den gut aussehenden Mann an, der am Eingang wartet, um mit Emma nach Hause zu gehen.

Aus dem Amerikanischen
von Karin Rausch



EIN

LIBERTINE MAGAZIN

AUSGABE
#3 — 2016

THEMA
Bindungsangst / Fear of commitment

LIBERTINE MAGAZIN

AUSGABE
#3 — 2016

THEMA
Bindungsangst / Fear of commitment

DIE MEDIEN SAGEN, TINDER UND ANDERE DATING-PLATTFORMEN SEIEN AN IHRER UNAUFHALTSAMEN VERBREITUNG SCHULD, IN MEINEM FREUNDESKREIS WIRD SPEKULIERT, OB SIE VIELLEICHT EIN BERLIN-TYPISCHES PROBLEM SEI UND DER BUCHAUTOR MICHAEL NAST DIAGNOSTIZIERT GLEICH EINER GANZEN GENERATION, SICH MIT IHR INFIZIERT ZU HABEN: DIE REDE IST VON DER BINDUNGSUNFÄHIGKEIT.

Interview von Juliane Rump

Stefanie Stahl lebt und arbeitet als Psychotherapeutin und Autorin in freier Praxis in Trier. Neben den beiden Büchern zur Bindungsangst „Jein“ und „Vom Jein zum Ja“ hat sie vielfach zum Thema „Stärkung des Selbstwerts“ geschrieben. Zuletzt ist von ihr „Das Kind in dir muss Heimat finden erschienen, das seit Januar 2016 ununterbrochen in der Spiegel-Bestsellerliste im Bereich Paperback/Sachbuch gelistet ist und dort momentan auf dem zweiten Platz steht. Darüber hinaus hält die Psychologin regelmäßig Vorträge und gibt Seminare. www.stefaniestahl.de

EGAL OB MAN IN KLASSISCHEN PRINTMAGAZINEN ODER AUF JUNGEN ONLINE-PLATTFORMEN ZUM THEMA LIEBE RECHERCHIERT, FRÜHER ODER SPÄTER STOLPERT MAN ÜBER UNZÄHLIGE ARTIKEL, DIE SICH MIT DER HEUTIGEN UNFÄHIGKEIT, SICH AUF EINE VERBINDLICHE UND ZUKUNFTSGERICHTETE BEZIEHUNG EINZULASSEN, BESCHÄFTIGEN. NACH ‚MINGLE‘ GEISTERN IMMER NEUE BEGRIFFE WIE ‚GHOSTING‘ UND ‚BENCHING‘ DURCH DAS NETZ, DIE FÜR KNALLHARTES SCHLUSSMACHEN OHNE ERKLÄRUNG ODER EWIGES HINHALTEN STEHEN. ALS GRÜNDE FÜR DIE BINDUNGSUNFÄHIGKEIT UND DEN VERKORKSTEN UMGANG MIT POTENTIELLEN PARTNER*INNEN WERDEN DIE SCHIER UNERSCHÖPFLICHEN MÖGLICHKEITEN, SICH ZU DATEN UND VON EINER AFFÄRE ZUR NÄCHSTEN ZU HÜPFEN, GENANNT. ALS WÄRE ES DAS ALLERGRÖSSTE FÜR MENSCHEN IM BINDUNGSFÄHIGEN ALTER, SICH DURCH UNZÄHLIGE PROFILE [redacted] MALLTALK PER MESSENGER Z[redacted]HREN UND JEDE FREIE M[redacted]E MIT (SEX-) DATES ZU[redacted]EN, DASS WIR VON BEZIEHUNGSÄNGSTLICHEN UND –VERMEIDERN UMGEBEN SIND, LÄS[redacted]VER LEUGNEN. DOCH IST DAS WIRKLICH EIN NEUZ[redacted]LICHES PHÄNOMEN? UND WEN[redacted]JA, [redacted]ÖNN[redacted] APPS UND ONL[redacted]-SE[redacted]N W[redacted]KLICH EINEN SO[redacted]FLUSS AUF UNS NEHMEN, DASS SIE UNSER BEZIEHUNGSVERHALTEN VERÄNDERN? IRGENDWAS IN [redacted]IR LÖST ZWEIFEL AN DIESEN [redacted]NAHMEN AUS UND STUDIEN, [redacted] DIESE AUSSAGEN BELEGEN, SIND NICHT AUFFINDBAR. ICH ERINNERE MICH AN EINEN VORTRAG ZUM THEMA ‚BINDUNGSANGST‘, DEN ICH VOR JAHREN MIT EINER FREUNDIN BESUCHT HABE. FRAUEN UND MÄNNER JEDER ALTERSGRUPPE (UND ALLER SEXUELLEN ORIENTIERUNGEN, WIE ICH UNTERSTELLEN WÜRDE) FÜLLTEN DEN GROSSEN SAAL BIS ZUM LETZTEN PLATZ. OFFENSICHTLICH HANDELT ES SICH UM EINE THEMATIK, DIE NICHT NUR DIE JUNGE GENERATION UMTREIBT. DIE VORTRAGENDE, STEFANIE STAHL, GILT ALS EXPERTIN, WENN ES UM BEZIEHUNGSÄNGSTE GEHT. EIN GUTER GRUND, SICH MIT IHR EINMAL AUSGIEBIG ÜBER DAS GROSSE THEMA ZU UNTERHALTEN, DAS SO VIELE TRÄNEN- UND DRAMENREICHE GESPRÄCHE IM BEKANNTEN UND FREUNDESKREIS BESTIMMT.

JULIANE RUMP: FRAU STAHL, IHRE VORTRÄGE ZIEHEN MASSENHAFT MENSCHEN AN. IHR ERSTES BUCH ZUM THEMA BINDUNGSÄNGSTE, JEIN, IST DIESES JAHR BEREITS IN DER 14. AUFLAGE ERSCHIENEN. DER NACHFOLGER VOM JEIN ZUM JA WURDE EBENFALLS DIESES JAHR ZUM VIERTEN MAL NEU AUFGELEGT. HAT UNSERE GESELLSCHAFT EIN BINDUNGSPROBLEM UND SIND DARAN TATSÄCHLICH DATING-APPS WIE TINDER UND CO. SCHULD, WIE ES DIE MEDIEN SO GERNE BEHAUPTEN?

Stefanie Stahl: Ich bin überzeugt, dass es schon immer bindungsängstliche Menschen gab — heute genauso wie vor 50 Jahren. Was ich nicht glaube, ist, dass irgendwelche Apps oder Dating-Plattformen aus einem beziehungsfähigen Menschen einen beziehungsunfähigen Menschen machen. Allerdings ist es in unserer heutigen Gesellschaft viel legitimer geworden, Bindungsprobleme offen auszuleben und sich von Affäre zu Affäre zu hangeln. Dating-Apps und Plattformen sind da eher Unterstützer als Auslöser.

ALSO GAB ES BINDUNGSANGST SCHON IMMER UND SIE IST NICHT ERST EIN PROBLEM DER SO GENANNTEN »GENERATION BEZIEHUNGSUNFÄHIG«, WIE SIE MICHAEL NAST IN SEINEM GLEICHNAMIGEN BUCH BEZEICHNET. Von einer beziehungsunfähigen Generation kann meiner Meinung nach überhaupt nicht die Rede sein und ich frage mich immer, worauf solche Aussagen basieren. Meine Wahrnehmung ist eher die, dass sich junge Leute wieder recht früh zusammen finden und auch zusammen bleiben. Gleichzeitig gab und gibt es Menschen, die unter ernstzunehmenden Bindungsängsten leiden und sich dessen meist nicht einmal bewusst sind.

BEZIEHUNGSÄNGSTLICHE HABEN EINE MENGE MECHANISMEN ENTWICKELT, PARTNERSCHAFTEN ZU BOYKOTTIEREN UND ECHTE NÄHE ZU VERMEIDEN. WIESO FÄLLT ES DEN MEISTEN TROTZ WIEDERKEHRENDER MUSTER UND EINER REIHE GESCHEITERTER BEZIEHUNGEN SO SCHWER, DAS PROBLEM ZU ERKENNEN? Bindungsängste sind stark verbreitet. Sie bedeuten aber nicht, dass die betroffenen Personen nicht eine starke Sehnsucht nach Bindung haben. Das haben sogar die allermeisten. Nur eine kleine Minderheit hat sich ein Leben als Dauersingle eingerichtet. Die Mehrheit der Bindungsängstlichen strebt glückliche, liebevolle Partnerschaften an, sorgt dann aber in der Beziehung — mit mehr oder minder bewussten und unbewussten Manövern — dafür, dass die Beziehung in die Brüche geht. Als Erklärung reicht dann häufig die Auffassung, dass man dem richtigen Menschen einfach noch nicht begegnet sei.

WAS JA DURCHAUS MÖGLICH IST. Das will ich nicht bestreiten. Wenn ich mich allerdings wiederholt in Menschen verliebe, die für mich unerreichbar sind bspw. als lesbische Frau in die Heterofreundin oder als Heteromann in die vergebene Kollegin oder ich mir konsequent Partner*innen aussuche, die offensichtlich nicht greifbar bzw. nicht für eine verbindliche Beziehung zu haben sind, dann hilft es wenig, dies als meinen persönlichen Schicksalsschlag abzutun.

SIE SEHEN DAHINTER EINE BEZIEHUNGSVERMEIDUNGSSTRATEGIE? Ja. „Ich liebe die, die ich nicht kriegen kann“ ist das Motto vieler Bindungsphobiker*innen. Solange sie nicht fest gebunden sind, können sie durchaus eine tiefe Sehnsucht nach Liebe und Beziehung spüren. Deswegen springen einige von ihnen auch von Beziehung zu Beziehung, immer auf der Suche nach dem oder der „Richtigen“. Bindungsängste haben viele Gesichter. Sie können sich hinter den unterschiedlichsten Beziehungsformen verbergen und sich bei den Betroffenen in verschiedenen Verhaltensweisen äußern. Die zugrundeliegenden Ängste weisen jedoch einen gemeinsamen roten Faden auf.

GIBT ES DENN BESTIMMTE VERHALTENSWEISEN, DIE TYPISCH FÜR BINDUNGSÄNGSTLICHE SIND? Es gibt unterschiedliche Ausprägungen, die auch von der Mentalität des Bindungsängstlichen abhängen — wobei ich betonen möchte, dass sowohl Frauen als auch Männer, Hetero- als auch Homosexuelle von Bindungsängsten betroffen sind. Manche von ihnen legen sich anfangs mächtig ins Zeug, um ihr Gegenüber zu erobern und wecken den Eindruck ernsthaft an einer Beziehung interessiert zu sein — was in dieser Phase ja auch der Fall ist, denn wie gesagt, die meisten Betroffenen wünschen sich eine Partnerschaft. Ist der Eroberungszug jedoch erfolgreich, erlischt das Interesse schnell, denn jetzt würde es ernst werden.
Das Eroberungsspiel kann sich über Jahre hinziehen, zum Beispiel wenn die umworbene Person selbst bindungsängstlich ist. Andere bilden hierzu das krasse Gegenteil und lassen sich lieber „aufgabeln“, nach dem Motto „Ich habe mich nicht aufgedrängt, du wolltest ja unbedingt“.
Dann gibt es da noch die Bindungsängstlichen, die sich zwar erst einmal auf eine Beziehung einlassen und durchaus eine euphorische Anfangszeit durchleben, sich dann aber in alle möglichen Zweifel reinsteigern, sobald die Sache ernster wird. Auf eine heftige Phase der Verliebtheit und der Idealisierung des Partners oder der Partnerin folgt in der zweiten Runde die Abwertung und Demontage. Manche Bindungsphobiker*innen hingegen führen eine recht undramatische Beziehung, in der sie aber konstant Abstand halten. Mit unterschiedlichen Strategien, wie bspw. Unzuverlässigkeit, sexueller Unlust und Flucht in Arbeit und Hobbys, entziehen sich diese „Maurer*innen“ immer wieder. Doch wie auch immer sich die Bindungsangst zeigt, eins haben alle Betroffenen gemeinsam: Sie stecken die Grenzen der Beziehungen ab und haben so die Kontrolle über Nähe und Distanz.

UND WO FINDEN SICH DIE URSACHEN FÜR BINDUNGSÄNGSTE? Beziehungsängste wurzeln wie die meisten Störungen in Kindheitserfahrungen. Das Elternhaus ist unser Wegweiser für spätere Liebesbeziehungen. Hier lernen wir, ob Liebe ein Geschenk ist oder ob wir uns die Liebe hart erarbeiten müssen. Die Ursachen und Zusammenhänge sind dabei vielschichtig und schwer in wenigen Sätzen zu erklären.

Ich setze mich mit diesem komplexen Thema ausführlich in meinen Büchern auseinander. Nur so viel in aller Kürze: Neben zu wenig Zuwendung oder einer großen emotionalen Unzuverlässigkeit der Bezugsperson kann sich auch eine Näheüberflutung bzw. ein Anklammern durch ein Elternteil negativ auf unsere Bindungsfähigkeit auswirken. Hier lernen Kinder oft, dass sie verantwortlich für das Wohl ihrer Bezugsperson sind und die eigenen Bedürfnisse nach Autonomie und Freiheit unterdrücken müssen, um Erwartungen zu erfüllen. Diese Annahme übertragen sie — meist unbewusst — auf spätere Beziehungen.

WAS AUS DEN KINDERN WAHRSCHEINLICH ERWACHSENE MACHT, DIE BEI SICH ANBAHNENDER NÄHE PANIK BEKOMMEN UND STÄNDIG IHRE UNABHÄNGIGKEIT VERTEIDIGEN? Alle Beziehungsängstlichen haben ein Problem damit, den Wunsch nach Bindung und das Bedürfnis nach Autonomie in Einklang zu bringen. Es sind die krassen Wechsel zwischen Nähe und Distanz, die bindungsängstliche Beziehungen für die Beteiligten so anstrengend machen. Bindungsängstliche sind davon überzeugt, dass man sich anpassen muss, wenn man geliebt werden will. Diese Überzeugung haben sie aus ihrer Kindheit mitgenommen, auch wenn dies vielen gar nicht bewusst ist. Sie fühlen sich schnell unter Druck gesetzt und kontrolliert. Sie sind sehr empfindlich, was ihre persönlichen Grenzen betrifft und beschützen diese angriffslustig. Aufgrund ihrer Kindheitserfahrungen assoziieren sie Bindung mit Zwang und Unfreiheit und/oder mit Verlassenheit und Einsamkeit. Diese Druckgefühle tauchen meistens auf, wenn die Beziehung in eine nächste Phase der Verbindlichkeit übergeht.

IN IHREN BÜCHERN ZUM THEMA UNTERSCHEIDEN SIE ZWISCHEN PASSIVER UND AKTIVER BINDUNGSANGST. Bindungsängstliche im aktiven Modus sind Partner*innen, die aktiv aus der Beziehung flüchten oder diese boykottieren. Die passiven Partner*innen sind jene, die mit Aktiv-Bindungsängstlichen eine Beziehung führen oder eingehen wollen. Ob die oder der Bindungsängstliche sich im aktiven oder passiven Modus befindet, kann allerdings zwischen verschiedenen Partnerschaften und auch innerhalb einer Partnerschaft wechseln. Wie bereits erklärt, machen viele Betroffene die Erfahrung, dass sie immer dann besonders verliebt sind, wenn sich ihr Partner oder ihre Partnerin nicht wirklich auf die Beziehung einlässt. Deswegen kann es passieren, dass der passive Part in den aktiven Modus wechselt, sobald sich der oder die Angebetete ernsthaft auf die Beziehung einlassen will. Bindungsängste sind für die Betroffenen nicht leicht zu durchschauen. Meist herrscht große Verwirrung über das eigene häufig paradoxe Verhalten.

OJE, DAS BEDEUTET JA AUCH, DASS ALLE, DIE SICH BESCHWEREN, IMMER WIEDER AN SO VERKORKSTE BEZIEHUNGSGESTÖRTE ZU GERATEN, SICH ÜBER IHRE EIGENEN BINDUNGSÄNGSTE GEDANKEN MACHEN SOLLTEN. Ja, hier muss man den Mut zur Selbstreflexion aufbringen. Ich beschäftige mich nun seit Jahren mit dem Thema und stelle fest, dass Menschen, die sich immer wieder jemanden aussuchen, der aktiv bindungsängstlich ist, nicht immer, aber sehr häufig selbst unter Bindungsängsten leiden und auf Menschen anspringen, die nicht so recht zu fassen sind. Das zeigt sich auch darin, dass sie potentielle Partner*innen, die sich für sie interessieren und beziehungsbereit wären, meistens nicht spannend finden.

NUN IST ES GAR NICHT SO EINFACH, BINDUNGSÄNGSTE ZU ENTLARVEN, DA SIE GANZ UNTERSCHIEDLICH IN ERSCHEINUNG TRETEN KÖNNEN. NEBEN DER „NÄHEFLUCHT“, WIE SIE ES NENNEN, KANN EINE BINDUNGSANGST AUCH ZU ANKLAMMERNDEM VERHALTEN FÜHREN. KÖNNEN DIESE GEGENSÄTZLICHEN AUSPRÄGUNGEN NICHT AUCH ZU EINER GEGENSEITIGEN HEILUNG FÜHREN? Eine gegenseitige Heilung habe ich noch nie erlebt. Im Gegenteil: Meistens entstehen aus diesen Konstellationen unglückliche Beziehungen, die durch einen Zickzack-Kurs zwischen Nähe und Distanz geprägt sind, wobei wie gesagt die Rollen wechseln können.

ABER DIE ANKLAMMERNDE PERSON SCHEINT DOCH NÄHE ZU SUCHEN UND ZU WOLLEN. WENNGLEICH AUCH IM UNGESUNDEN MASSE. Das Klammern entsteht ja häufig durch die Distanziertheit des (meist bindungsängstlichen) Gegenübers. Der Klammeraffe, der eben noch um die Nähe des anderen kämpfte, kann schnell zum Näheflüchter werden, wenn er den anderen oder die andere plötzlich sicher hat. Denn auch hier steckt am Ende ja eine Bindungsangst dahinter. Instinktiv spüren wir, ob wir einen Menschen vor uns haben, der gewillt ist, sich auf eine Beziehung einzulassen. Deswegen ziehen sich Bindungsängstliche so sehr an und durchleben immer wieder ihre Beziehungsdramen. Eine Seite stellt immer wieder Distanz her, die bei der anderen Seite Verlustängste auslöst. Diese wiederum rufen bei dem oder der Betroffenen große Gefühle hervor und die Annahme, der oder die andere sei der Traumpartner schlechthin.

DER DANN JEDOCH WEGGESTOSSEN WIRD, WENN MAN SIE ODER IHN TATSÄCHLICH FEST AN DER ANGEL HAT? Genau. Denn das würde ja bedeuten, dass ich mich auf eine verbindliche Beziehung und Nähe einlassen müsste, die auch Erwartungen an mich richtet. Aber genau davor haben Bindungsängstliche so große Angst. An dieser Stelle tritt häufig das ein, was ich als „plötzlichen Gefühlstod“ bezeichne. Die Betroffenen sind am Anfang ganz leidenschaftlich verliebt und dann auf einmal, aus heiteren Himmel, merken sie, dass ihre Gefühle weg sind, wenn intensivere Nähe entsteht. Der Schwund an Liebesgefühlen resultiert aus den starken Druckgefühlen, die Bindungsängstliche in Bezug auf die Partnerschaft verspüren. Bindungsängstliche meinen nämlich, dass sie sich den Erwartungen ihrer Partner*innen anpassen müssen. Und das löst in ihnen Druck und ein Gefühl der Näheüberflutung aus. Damit meine ich nicht dass Bindungsängstliche hoffnungslose Egoisten sind, die sich vor Verantwortung scheuen, vielmehr fürchten sie, sich sonst in der Beziehung zu verlieren. Dieses Gefühl setzt bei dem einen früher ein, bei der anderen später.

SO EIN PLÖTZLICHER GEFÜHLSTOD UND DIE ABGRENZUNG MÜSSEN FÜR DIE ANDERE SEITE SEHR SCHMERZHAFT SEIN UND GROSSE VERUNSICHERUNG HINTERLASSEN. Ja, denn gerade weil Bindungsängstliche große Probleme haben, sich abzugrenzen und wenig konfliktfähig sind, reagieren sie häufig überdimensional heftig und verletzend. Sie müssen stets die Kontrolle über Nähe und Distanz behalten und zeigen sich dabei häufig radikal kompromisslos und hart, obwohl sie sonst überdurch- schnittlich empathisch sein können. Bindungsängstliche, die Gefühle der Unterlegenheit und Ohnmacht vermeiden wollen, wehren sich mit aller Kraft gegen die vermeintlichen Ansprüche ihrer Partner und verursachen mit diesem Verhalten genau jene Ohnmachtsgefühle bei ihrem Gegenüber, die sie selbst nicht haben wollen. Die Partner von Bindungsängstlichen machen nämlich Erfahrungen heftigster Hilflosigkeit und Ohnmacht durch, weil sie einfach keinen Weg finden, ihren geliebten Bindungsängstlichen näher zu kommen. Egal, was sie tun, ihre Anstrengungen laufen ins Leere oder bewirken sogar das Gegenteil der gewünschten Effekte. Daher ist es auch so schwer, sich aus einer solchen Konstellation zu lösen.

ICH MUSS SAGEN, DAS KLINGT FÜR MICH ALLES SEHR AUSSICHTSLOS. GIBT ES ÜBERHAUPT EINE MÖGLICHKEIT, BEZIEHUNGSÄNGSTE ZU ÜBERWINDEN? Aber sicher. Ängste lassen sich immer über winden. Die Bindungsängste als solche sind mithin nicht das eigentliche Problem sondern eher die Strategien, die Betroffene unbewußt wählen, um ihre Bindungsangst zu kontrollieren und mit ihr umzugehen. Im Grunde geht es, wie so häufig, um das Selbstwertgefühl. Wir müssen lernen, ein ausgewogenes Verhältnis zu finden zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Darum dreht sich das ganze Thema eigentlich. Einerseits müssen wir einen Weg finden, uns auf eine angemessene Weise selbst zu behaupten, unser eigenes Ding zu machen und dafür eigenverantwortlich zu sorgen, dass unsere Wünsche und Bedürfnisse erfüllt werden. Auf der anderen Seite müssen wir auch lernen, uns anzupassen in einer Gemeinschaft bzw. an eine*n Partner*in. Und darum geht es in Liebesbeziehungen, um die Balance zwischen Anpassung und Selbstbehauptung. Bei vielen Menschen ist diese gestört.

Die einen schlagen sich mehr auf die Seite der Anpassung, d.h. Sie passen sich ganz stark an die Bedürfnisse des Partners oder der Partnerin an, bis sie irgendwann merken „ich verliere mich selbst, das wird mir hier zu viel“. Also machen sie einen Rückzieher und müssen erst einmal wieder alleine sein, entweder indem sie die Beziehung beenden oder indem sie innerhalb der Beziehung immer wieder für Distanz sorgen, um sich nicht selbst zu verlieren — so handeln etwa Personen vom oben erwähnten Maurer-Schlag.

„DAS EIGENE HANDELN KRITISCH ZU REFLEKTIEREN UND DESTRUKTIVE STRATEGIEN AUFZULOSEN, ERFORDERT MUT.“

Und die anderen schlagen sich auf die Seite von Selbstbehauptung und Autonomie. Das sind die, die wir als aktiv beziehungsängstlich erleben, die sich immer wieder nicht einlassen und Beziehungen boykottieren, bevor diese überhaupt beginnen. Sie wollen Distanz herstellen, sich gegen Annäherung wehren, um bloß autonom zu bleiben. Jeder von uns hat aufgrund seiner Vergangenheit eine teils bewusste, teils unbewusste Prägung erfahren, die bei keinem Menschen ausschließlich positiv und gesund ist. Ziel ist es also, die destruktiven Strategien aufzulösen und durch einen gesunden Selbstschutz zu ersetzen. Das gelingt natürlich nicht von heute auf morgen. Die Voraussetzung ist, dass die oder der Betroffene den Mut aufbringt, sich und das eigene Handeln kritisch zu reflektieren. Die Auffassung „Ich habe einfach noch nicht die oder den Richtigen gefunden“ ist da natürlich die einfachere Erklärung. Nur bringt sie niemanden weiter.

JR: Und wo finden sich die Ursachen für Bindungsängste?

StS: Beziehungsängste wurzeln wie die meisten Störungen in Kindheitserfahrungen. Das Elternhaus ist unser Wegweiser für spätere Liebesbeziehungen. Hier lernen wir, ob Liebe ein Geschenk ist oder ob wir uns die Liebe hart erarbeiten müssen. Die Ursachen und Zusammenhänge sind dabei vielschichtig und schwer in wenigen Sätzen zu erklären. Ich setze mich mit diesem komplexen Thema ausführlich in meinen Büchern auseinander. Nur so viel in aller Kürze: Neben zu wenig Zuwendung oder einer großen emotionalen Unzuverlässigkeit der Bezugsperson kann sich auch eine Nähe-überflutung bzw. ein Anklammern durch ein Elternteil negativ auf unsere Bindungsfähigkeit auswirken. Hier lernen Kinder oft, dass sie verantwortlich für das Wohl ihrer Bezugsperson sind und die eigenen Bedürfnisse nach Autonomie und Freiheit unterdrücken müssen, um Erwartungen zu erfüllen. Diese Annahme übertragen sie - meist unbewusst - auf spätere Beziehungen.

JR: Was aus den Kindern wahrscheinlich Erwachsene macht, die bei sich anbahnender Nähe Panik bekommen und ständig ihre Unabhängigkeit verteidigen?

StS: Alle Beziehungsängstlichen haben ein Problem damit, den Wunsch nach Bindung und das Bedürfnis nach Autonomie in Einklang zu bringen. Es sind die krassen Wechsel zwischen Nähe und Distanz, die bindungsängstliche Beziehungen für die Beteiligten so anstrengend machen.

Bindungsängstliche sind davon überzeugt, dass man sich anpassen muss, wenn man geliebt werden will. Diese Überzeugung haben sie aus ihrer Kindheit mitgenommen, auch wenn dies vielen gar nicht bewusst ist. Sie fühlen sich schnell unter Druck gesetzt und kontrolliert. Sie sind sehr empfindlich, was ihre persönlichen Grenzen betrifft und beschützen diese angriffslustig. Aufgrund ihrer Kindheitserfahrungen assoziieren sie Bindung mit Zwang und Unfreiheit und/oder mit Verlassenheit und Einsamkeit. Diese Druckgefühle tauchen meistens auf, wenn die Beziehung in eine nächste Phase der Verbindlichkeit übergeht.

JR: In Ihren Büchern zum Thema unterscheiden Sie zwischen passiver und aktiver Bindungsangst.

StS: Bindungsängstliche im aktiven Modus sind Partner*innen, die aktiv aus der Beziehung flüchten oder diese boykottieren. Die passiven Partner*innen sind jene, die mit Aktiv-Bindungsängstlichen eine Beziehung führen oder eingehen wollen. Ob die oder der Bindungsängstliche sich im aktiven oder passiven Modus befindet, kann allerdings zwischen verschiedenen Partnerschaften und auch innerhalb einer Partnerschaft wechseln. Wie bereits erklärt, machen viele Betroffene die Erfahrung, dass sie immer dann besonders verliebt sind, wenn sich ihr Partner oder ihre Partnerin nicht wirklich auf die Beziehung einlässt. Deswegen kann es passieren, dass der passive Part in den aktiven Modus wechselt, sobald sich der oder die Angebetete ernsthaft auf die Beziehung einlassen will. Bindungsängste sind für die Betroffenen nicht leicht zu durchschauen. Meist herrscht große Verwirrung über das eigene häufig paradoxe Verhalten.

JR: Oje, das bedeutet ja auch, dass alle, die sich beschweren, immer wieder an so verkorkste Beziehungsgestörte zu geraten, sich über ihre eigenen Bindungsängste Gedanken machen sollten.

StS: Ja, hier muss man den Mut zur Selbstreflexion aufbringen. Ich beschäftige mich nun seit Jahren mit dem Thema und stelle fest, dass Menschen, die sich immer wieder jemanden aussuchen, der aktiv bindungsängstlich ist, nicht immer, aber sehr häufig selbst unter Bindungsängsten leiden und auf Menschen anspringen, die nicht so recht zu fassen sind. Das zeigt sich auch darin, dass sie potentielle Partner*innen, die sich für sie interessieren und beziehungsbereit wären, meistens nicht spannend finden.

JR: Nun ist es gar nicht so einfach, Bindungsängste zu entlarven, da sie ganz unterschiedlich in Erscheinung treten können. Neben der »Näheflucht«, wie Sie es nennen, kann eine Bindungsangst auch zu anklammerndem Verhalten führen. Können diese gegensätzlichen Ausprägungen nicht auch zu einer gegenseitigen Heilung führen?

StS: Eine gegenseitige Heilung habe ich noch nie erlebt. Im Gegenteil: Meistens entstehen aus diesen Konstellationen unglückliche Beziehungen, die durch einen Zickzack-Kurs zwischen Nähe und Distanz geprägt sind, wobei wie gesagt die Rollen wechseln können.

JR: Aber die anklammernde Person scheint doch Nähe zu suchen und zu wollen. Wenngleich auch im ungesunden Maße.

StS: Das Klammern entsteht ja häufig durch die Distanziertheit des (meist bindungsängstlichen) Gegenübers. Der Klammeraffe, der eben noch um die Nähe des anderen kämpfte, kann schnell zum Näheflüchter werden, wenn er den anderen oder die andere

Glaube

STRAIGHT MAGAZIN

AUSGABE
#3 — 2016

THEMA
Glaube / Faith

Glaube

Interview von Jasmin Acar

Bernd Draser
ist seit 2004 Lehrbeauftragter für Philosophie, Kulturwissenschaften und Nachhaltiges Design an verschiedenen Hochschulen. Er hat einen kulturwissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt und unterrichtet neben klassischen Texten der Philosophiegeschichte von Platon über Nietzsche bis Foucault auch kuriose Dinge wie „Hitchcock und der analytische Blick", „Der Islam und Europa", „Homers Ilias", „Rituale", Wilde Frauten" oder „James Bond und Theseus". Besonders angetan hat es ihm die Frage, wie Nachhaltigkeit kulturgeschichtlich zu denken ist.
Außerdem ist Bernd Draser überzeugt, dass Eros und Erkenntnis aufs Intimste miteinander verflochten sind.

GESCHLECHT, SEXUALITÄT UND RELIGION. IN ALLEN WELTRELIGIONEN GIBT ES MORALISCHE GRENZEN IN SACHEN GESCHLECHT UND SEXUALITÄT. DER RAHMEN IST KLAR GESTECKT. ÜBERSCHREITUNGEN FÜHREN ZUM KONFLIKT. JEDES ABWEICHEN VON HETEROSEXUALIÄT WIRD BE- UND VERURTEILT. IM SCHLECHTESTEN FALL ÜBERNEHMEN STAATEN DIE HALTUNG DER RELIGIONEN UND BESTRAFEN, „WIDERNATÜRLICHE" VERHALTENSWEISEN, IM BESTEN FALL IGNORIERT DER STAAT RELIGIÖSE EINFLÜSSE UND AKZEPTIERT ODER TOLERIERT MENSCHENRECHTE. WAS IST DAS PROBLEM DER RELIGIONEN? DIESE UND WEITERE FRAGEN RUND UM DEN THEMENKOMPLEX GEBEN WIR WEITER AN DEN PHILOSOPHEN UND KULTURWISSENSCHAFTLER BERND DRASER.

SEXUALITÄT UND RELIGION SIND ENG MITEINANDER VERKNÜPFT UND WERDEN DENNOCH OFT ALS KONTRAST EMPFUNDEN. GIBT ES SO EINEN KONTRAST ÜBERHAUPT? Nein, solch ein Kontrast existiert nicht. Religiöses Verhalten sucht von Anfang an symbolische Ausdrucksformen. Die sind natürlich der Lebenswelt der Menschen entliehen — und das naheliegendste sind nun einmal Essen, Trinken und Sex. Das sind die zentralen Elemente, die den menschlichen Alltag ausmachen. Deshalb ist es gar nicht überraschend, dass sie vom religiösen Bereich adaptiert werden. Das geht deutlich weiter als bei den monotheistischen Religionen, die ja relativ jung sind. Die Religionsgeschichte selbst geht ja zehntausende Jahre zurück und führt bis in die Frühzeit des Menschen. Schon bei den Neandertalern lässt sich religiöses Verhalten in Form von Bestattungsritualen nachweisen; ein Bestattungsritual macht natürlich nur dann Sinn, wenn eine Vorstellung von Wiedergeburt oder irgendeiner Form des Nachlebens, von einer Bedeutsam keit des Todes mitspielt. Deshalb gibt es diese symbolischen Welten, die man schon in der Urgeschichte als sexualisiert erkennen kann. Schon in den Höhlenmalereien spielt sexuelle Symbolik immer wieder eine Rolle, auch in den frühesten Menschendarstellungen von vor 30.000 bis 40.000 Jahren, also zum Beispiel die Venus von Willendorf und die Venus vom Hohlefels mit den großen Brüsten, den üppigen Hüften und der überdimensionierten Scham. Religion und Sexualität sind von Anfang an ganz eng verknüpft. Leben und Tod, das zyklische der Natur, die Sexualität und die Nahrung — das sind die Bildwelten, die das Religiöse von Anfang an geprägt haben. Es gibt keine Religion, in der Sexualität nicht in irgendeiner Weise symbolische Bedeutung hätte und nicht in irgendeiner Weise reglementiert wäre. Von Beginn an spielt Sexualität eine wesentliche Rolle in den Religionen.

STICHWORT HOMOSEXUALITÄT. WARUM TUT SICH DAS GÖTTLICHE DAMIT SO SCHWER? Das Göttliche tut sich damit gar nicht schwer — gerade wenn man sich die griechischen oder orientalischen Götter anschaut. Der jüdisch-christliche Gott hingegen schon. Die monotheistischen Religionen insgesamt haben da Vorbehalte, aber die Religiosität als Ganzes überhaupt nicht. Im Christentum hat sich sehr früh die Beschränkung auf die monogame heterosexuelle Beziehung als Urbild der Ehe durchgesetzt. Vor allem Paulus, der Apostel, setzte sich gegen die heidnische Mitwelt ab, in der sich das Christentum durchsetzen sollte. Deshalb wetterte er insbesondere gegen die Knabenliebe und die Freizügigkeit. Paulus tendierte auch zur Frauenfeindlichkeit. Man stößt im Korintherbrief der Bibel auf eine Stelle, wo er fordert, dass man Frauen, die sich den Kopf nicht bedecken, die Haare abscheren soll. An anderer Stelle sagt Paulus, dass die Frau in der Gemeinde schweigen soll.

WENN ICH MIR ALS LESBISCHE FRAU DIE VERMEINTLICH TOLERANTE ANTIKE ANSCHAUE, LÄSST SICH DANN SAGEN, DASS FRÜHER ALLES BESSER WAR?
Man neigt dazu, die klassische Antike zu idealisieren. Aber auch in der Antike war Sexualität stark reglementiert. Gerade im klassischen Griechenland ist Sexualität zuallererst die männliche Sexualität. Die Sexualität der Frauen findet nicht statt, höchstens in der Literatur. Im „Symposion", Platons Lehre vom Eros, bekommt die weibliche Sexualität eine überraschende Prominenz. Gerade die weibliche Homosexualität findet dort eine der wenigen Erwähnungen in der griechischen Antike. Sie ist aber nicht ganz positiv besetzt, da sie ausgerechnet in der Rede des Komödiendichters Aristophanes ihren Platz findet. Aristophanes erklärt die geschlechtlichen Orientierungen dadurch, dass es früher drei Geschlechter gegeben habe: Doppelgeschlechter, die so genannten Kugelmenschen, also Mann/Mann Frau/Frau und Frau/Mann. Von den Göttern wurden diese Kugelmenschen in zwei Teile gespalten, so dass es fort an nur noch zwei Geschlechter gab, aber eben mit drei geschlechtlichen Orientierungen, immer hin zu dem Part, von dem man getrennt wurde. Es gab also eine ursprüngliche männliche Homosexualität, eine ursprüngliche Heterosexualität und eine ursprüngliche weibliche Homosexualität. Diese wird aber abgewertet. Die einzig tugendhafte, angesehene Sexualität war die männliche Homosexualität. Und warum? Weil dabei keine Frauen vorkommen.

DAS IST JA FRECH! WIE BEWERTET ARISTOPHANES DIE WEIBLICHE HOMOSEXUALITAT IN SEINER REDE? Er sagt ganz klar, dass Männer die Männer lieben, die tugendhaften seien. Männer, die Frauen lieben und Frauen die Männer lieben, seien die typischen Ehebrecher. Weibliche Homosexualität gilt hier nicht als Abweichung, sondern als eine Ursprungsnatur. Dennoch ist die klassische Antike eindeutig frauenfeindlich. Die Frau galt per se als unrein. Aber auch bei Männern war die Penetration proble- matisch: Der passive Part beim Anal- oder Oralverkehr war ehrenrührig, und zwar deshalb, weil man sich dabei in die Position der Frau begab. Das machten nur Sklaven oder Barbaren. Das heißt natürlich nicht, dass die Praxis auch so aussah. Das war ein Ideal, das in der Lebenswelt kaum eine Entsprechung hatte, denn es ist ja ziemlich unpraktisch, wenn es nur aktive Männer gibt. Das kann man auch aus all den unverblümten Anspielungen in den Komödien von Aristophanes herausziehen, der zum Beispiel einige Promis „Klaffärsche" nennt.

WAS KÖNNTE UNSERE GESELLSCHAFT DENN HEUTE NOCH VON DER ANTIKEN VORSTELLUNG DER KUGELMENSCHEN UND IHREN DREI GESCHLECHTERN LERNEN?
Wir haben nach wie vor eine sehr dichotome Vorstellung von Geschlecht. Männlich auf der einen Seite, weiblich auf der anderen Seite und dazwischen Schattierungen. Platon zeigt, dass es eine Vorstellung von Geschlechtlichkeit gibt, die eben nicht in dieser Zweiteilung liegt. Es gibt drei originäre Geschlechter, und das Mischgeschlecht, das wir seit der Aufklärung als die Norm betrachten, ist nur eines von Dreien. Sowohl männliche als auch weibliche Homosexualität sind ursprünglich und gleichwertig. Dass das moralisch anders bewertet wird, ist eine Sache, ontologisch bleibt die Gleichwertigkeit.

WENN DIE ANTIKE FRAUENFEINDLICH WAR, WIE ANGESEHEN WAR DENN DANN DIE LESBISCHE LYRIKERIN SAPPHO? WURDE SIE NEGATIV BEWERTET?
Saphho ist eine ganz große Ausnahme, weil sie das Ideal der Knabenliebe eins zu eins auf die Mädchenliebe übertrug. Ganz kurz zur Knabenliebe, um in dem Kontext die Mädchenliebe verständlich zu machen: Die Knabenliebe ist kein liberaler Ansatz, sondern im Gegenteil eine sehr konservative, traditionelle adlige Konstitution. Und zwar gehört das in die Initiationsriten der jungen Adligen, die damit in die Welt der Krieger überführt wurden. Das heißt, das war eine sehr archaische Institution, die stets eine didaktische Aufgabe hatte. Es ging darum, den Knaben reifen zu lassen und auf die Erwachsenenwelt vorzubereiten. Hier gab es die klare Aufteilung zwischen dem Eromenos (Geliebter) und dem Erastes (Liebhaber). Das war immer eine didaktische Verbindung, das meint, der Jüngere, eher passive Part — aber auch nicht zu passiv, weil das dann wieder als enteh- rend galt —, hatte Teil an den Tugenden des Älteren. Das war so die Aufteilung.
Sappho, die Pädagogin und Leiterin eines Mädcheninternats war, übertrug dieses Ideal der Knabenliebe auf die Mädchen. Wobei eine etwas andere Note hinzukommt, die noch ein bisschen archaischer ist. Insofern gleicht sie Archilochos, einem etwas älteren Dichter, der sich selbst als Individuum sehr reflektiert hat, und zwar als vergängliches, kränkelndes Individuum mit Schwächen, was der adligen Tugendethik deutlich entgegenläuft. So ähnlich ist es auch bei Sappho: Wenn sie verliebt ist, sind die Gedichte sozusagen ein Abarbeiten ihres Liebesschmerzes. Sie ist also immer wieder verliebt in die schönen, jungen Mädchen, betet Aphrodite an, sie möge ihr beistehen, und jammert über die Untreue und das Altwerden. Man findet in ihrem Werk sehr anrührende Stellen, wo sie den Prozess des eigenen Alterns reflektiert und wahrscheinlich ist sie gerade deshalb auch so verliebt in die Jugendlichkeit dieser Mädchen.

Auf der anderen Seite ist historisch auch bekannt, dass Sappho verheiratet war und Kinder hatte, was aber keine Rolle spielte. Das war bei der Knabenliebe ähnlich. Die erwachsenen Männer, die Erastis, waren in der Regel auch verheiratet, aber die eheliche Sexualität diente in diesen Fällen nur zur Fortpflanzung. Kein ehrenhafter Mann war in eine Frau verliebt, sondern wenn dann in einen Jüngling. Dieses Bild kehrt sich bei Sappho ganz interessant um und sie wurde tatsächlich sehr hochgeschätzt.

IN BEZUG AUF DIE KNABEN ODER MÄDCHENLIEBE: WAS WURDE GELEHRT UND WAREN DIESE VERBINDUNGEN PRIMÄR DIDAKTISCH ODER AUCH EXPLIZIT SEXUELL?
Soweit man das von Platon und seiner Auffassung von Knabenliebe ableiten kann, ist es so, dass es darum geht, dass ein erwachsener, tougher Mann sich an der Schönheit eines Jünglings ergeht und ihm als Gegenleistung dafür, neben Erziehung und Bildung, Geschenke gibt, die allerdings sehr formalisiert sind. Er lehrt den Jüngling quasi die Tugenden des erwachsenen Mannes. Der Preis für all das ist natürlich ein sexueller, der aber stark reglementiert war. Analverkehr war eindeutig ausgeschlossen. Standardmäßig ging es um den sogenannten „Schenkelverkehr" Das heißt, der Ältere rieb sich zwischen den geschlossenen Schenkeln des Jüngeren und ergoß sich darin, wobei Letzterer allerdings keine erkennbare Lust daran empfinden durfte, da er sonst als eine Art Schlampe galt. Es ist im Übrigen genau dieses Ideal von Sexualität, das sich durchaus noch heute um das Mittelmeer herum wiederfinden lässt. Die Auffassung von männlicher Sexualität einerseits und weiblicher Sexualität andererseits hat dort eine gewisse Dauerhaftigkeit. Und gerade im Mittelmeerraum, vor allem im südlichen, ist eine Frau, die überhaupt eine eigene Sexualität auslebt, die Schändliche. Das ist sozusagen unser abendländisches Erbe.

NOCHMAL ZURÜCK ZU SAPPHO. MÜNDETE IHRE DIDAKTISCHE VERBINDUNG ZU DEN MÄDCHEN IN SEXUELLEN AKTEN? Soweit man das aus ihren Gedichten ableiten kann, ja. Sie spricht von Küssen und gemeinsam verbrachten Nächten, wobei die Schilderungen bei Weitem nicht so explizit sind wie die Schilderungen über die männliche Knabenliebe.

MACHEN WIR EINEN SPRUNG. WAS SAGT UNS EIGENTLICH DIE BIBEL MIT DEM HOHELIED? Oh ja, das Hohelied. Das ist ein bemerkenswertes Stück. Es gibt zwei Texte im alten Testament, die völlig verblüffen und aus dem prophetischen Kontext herausfallen. Zum einen das Buch Kohelet, mit dem Prediger Salomon, das ein sehr ungewöhnliches Buch ist, denn dort geht es nicht um Gott, sondern um altorientalische Lebensweisheiten, die im krassen Wiederspruch zu den religiösen Auffassungen stehen, die man im Alten Testament erwarten würde. Dann das Hohelied, das zu diesem seltsamen Duo gehört, das eigentlich so gar nicht in eine religiöse Schrift hineinpassen will. Und tatsächlich war es auch bereits der alten rabbinischen Tradition im dritten vorchristlichen Jahrhundert sehr suspekt. Um diese Textpassage im religiösen Sinne zu rechtfertigen, bedurfte es einer allegorischen Deutung, denn es handelt sich hier um erotische Texte. Das Hohelied besteht aus einem Wechselgesang zweier Sprecherrollen über acht Kapitel hinweg, in Form einer jungen Frau und eines jungen Mannes, die sich gegenseitig begehren, suchen und finden. Das alles wird in einer sehr sinnlichen, poetischen Sprache dargelegt. Wir haben es hier also eindeutig mit profaner Literatur zu tun, mit erotischer Liebesdichtung. So besingen die Sprecher die gegenseitigen körperlichen Vorzüge. Die weiblichen Brüste werden zum Beispiel als munter herumspringende Rehkit- ze an einem Berghang beschrieben.

Ganz überraschend ist auch die Schilderung des weiblichen Begehrens des männlichen Körpers. Dass ein Mann die Schönheit einer Frau beschreibt, mag im alttestamentlichen Kontext ja noch angehen. Aber der Umschwung auf die Sexualität und die sexuellen Vorstellungen der Frau, das Besingen der körperlichen Vorzüge des Mannes aus ihrer Perspektive, das ist zwar eine sehr authentische, aber auch sehr verblüffende Äußerung weiblicher Sexualität.

Das Hohelied beschreibt somit recht offen den originären Ausdruck weiblicher, heterosexueller Lust. Diese Tat- sache war natürlich ein Schock für die Interpreten der Bibel. Deren Lösung bestand in einer allegorischen Deutung, nämlich: Die Frau stellt das Volk Israel und der Mann Gott, Jahwe, dar. Und diese beiden sehnen sich nacheinander und gehören zusammen. Mit dieser allegorischen Interpretation ließ sich das Hohelied dann irgendwie rechtfertigen. Das Christentum hat das übernommen, wo dann die Geliebte die Kirche darstellt und der Mann Gott.
In der sogenannten Braut-Mystik ab dem 12. Jahrhundert gibt es allerdings eine ganz andere Deutung. Dort wird dieses vorgezeichnete Bild radikal umgedeutet, und zwar wieder aus der weiblichen Perspektive heraus. Das waren sehr religiöse Frauen, die offensichtlich explizite sexuelle Visionen hatten, in denen der Liebespartner Christus ist. Die mystische Hochzeit, das ist die Vereinigung der mystischen Seele einer Frau mit Christus.

DAS IST EINE RADIKALE WENDE.

Diese Bilder werden also wieder so gelesen, wie sie ursprünglich einmal gemeint waren im Alten Testament — nämlich als eine erotische Beziehung zwischen einem weiblichen und einem männlichen Individuum.

Und da geht es manchmal sehr zur Sache und die weibliche Heterosexualität findet einen unverblümten Ausdruck. Das traut man dem dunklen Mittelalter gar nicht zu!

GEHT ES DA PRIMÄR UM LUST ODER SPIELT DIE FORTPFLANZUNG EINE ROLLE? Die Fortpflanzung spielt da gar keine Rolle. Es geht allein um das sexuelle Begehren und das Erleben der Lust. Die Sexualität ist die Metapher für die Vereinigung der Seele mit Gott.

SPIELT DIE HOMOSEXUELLE LIEBE IN DER BIBEL EINE ROLLE? Ja, durchaus. Leider meistens negativ. Es gibt im Prinzip nur eine Stelle, die positiv besetzt ist. Im Grunde ist Homosexualität immer das, was verboten ist. Männer, die sich zu Knaben hingezogen fühlen, sind verboten. Weibern, die sich zu Weibern legen, wird Schande nachgesagt. Homosexualität wird also immer als Negativbild beschrieben, was schon etwas heißen mag. Es muss also hoch hergegangen sein, sonst wäre es gar nicht nötig gewesen, die Homosexualität so explizit und detailreich zu verbieten. Und was es nicht gibt, müsste man ja auch nicht verbieten. Es gibt aber 613 Verbote an der Zahl.

WELCHE STELLE IST DIE POSITIVE? Diese Stelle findet sich in der Geschichte von König David und Jonathan. Hier gibt es eine sehr eindeutige Liebesgeschichte zwischen Jonathan und David und das wird auch in expliziten Zeilen verkündet, was schwule Männer über die Jahrtausende hinweg herausgelesen haben, um sich damit im stillen Kämmerlein zu trösten. Wenn man wissenschaftlich darauf schaut, dann erkennt man, dass die Orte, an denen sich David und Jonathan treffen, verklausulierte Symbole für eine erotische Liebesbeziehung darstellen. Ein Beispiel wäre z.B. das Treffen auf dem Feld das ist ein Code für die Erotik. Die weibliche Homosexualität ist in der Bibel allerdings weitestgehend unsichtbar.

FAKTEN

DAS JUDENTUM, CHRISTENTUM UND ISLAM HABEN HISTORISCH EIN IDEAL DURCHGESETZT, IN DEM SEX DER FORTPFLANZUNG DIENT. ES WUNDERT DAHER NICHT, DASS RELIGIÖSE MENSCHEN TENDENZIELL WENIGER TOLERANT GEGENÜBER HOMOSEXUALITÄT SIND. IN VIELEN RELIGIÖSEN TRADITIONEN FINDEN WIR URSPRÜNGLICH GOTTHEITEN, DIE EIN OFFENERES VERHALTEN AN DEN TAG LEGEN; HINDU-GOTTHEITEN ZUM BEISPIEL, DIE NICHT NUR GLEICHGESCHLECHTLICHE LIEBE PRAKTIZIEREN, SONDERN AUCH IHR GESCHLECHT WECHSELN.

CHRISTENTUM

Grundsätzlich gibt es zu Homosexualität im Christentum keine einheitliche Meinung. Die römisch-katholische und orthodoxe Kirche lehnt homosexuelle Handlungen ab und erwartet von Lesben und Schwulen körperliche Enthaltung. Das sehen auch die evangelikalen und pfingstlerischen Protestanten so. Die Evangelische Kirche in Deutschland zeigt sich dagegen zunehmend offener und akzeptierender gegenüber Homosexualität. Sie wird hier nicht pauschal als Sünde gesehen, die es zu unterlassen gilt.

ISLAM

Der Koran liefert keine klare Position zu Homosexualität. Homosexuelle Praktiken gelten nach konservativer Interpretation allerdings als Unzucht und werden mit dem Tode bestraft. Die Auffassung bezieht sich dabei weniger auf den Koran, als vielmehr auf verschiedene Überlieferungen. Die gemäßigten Muslime berufen sich dagegen darauf, dass keine Stelle des Korans die Homosexualität direkt verurteilt. Der Zentralrat der Muslime in Deutschland vertritt eine liberale Haltung gegenüber Homosexualität. Fakt ist: In Staaten, in denen der Islam als Staatsreligion dient, werden jedes Jahr schätzungsweise mehrere hundert Homosexuelle zum Tode verurteilt.

JUDENTUM

Im Judentum gibt es unterschiedliche Auffassungen. Das orthodoxe Judentum lehnt jede homosexuelle Aktivität ab, die nicht-orthodoxen akzeptieren sie meistens und die konservativen sind gespalten. Der Talmud, eine der Grundlagen der jüdischen Lehre, verlangt bei homosexuellem Geschlechtsverkehr den Tod. Lesbischsein wird hingegen „nur“ als Obszönität betrachtet.

BUDDHISMUS

Nach buddhistischen Vorstellungen führt Begehrlichkeit generell zum Leiden und soll deswegen überwunden werden. Das gilt auch für das sexuelle Begehren. Der Buddha selbst hat sich nicht explizit zu gleich geschlechtlichen Handlungen geäußert und der Dalai Lama beschreibt Homosexualität als „ein schlechtes sexuelles Verhalten“. Es gibt buddhistische Staaten, in denen die gleichgeschlechtliche Liebe bestraft wird. Daraus eine klare Haltung des Buddhismus abzuleiten ist dennoch schwer. Der US-amerikanische Schriftsteller und Poet Allen Ginsberg bekam von seinem tibetischen Meditationslehrer Chögyam Trungpa, folgende sinngemäße Antwort: Es geht zwischen Menschen nicht um die Form ihres Körpers, sondern um die Form ihrer Beziehung.

HINDUISMUS

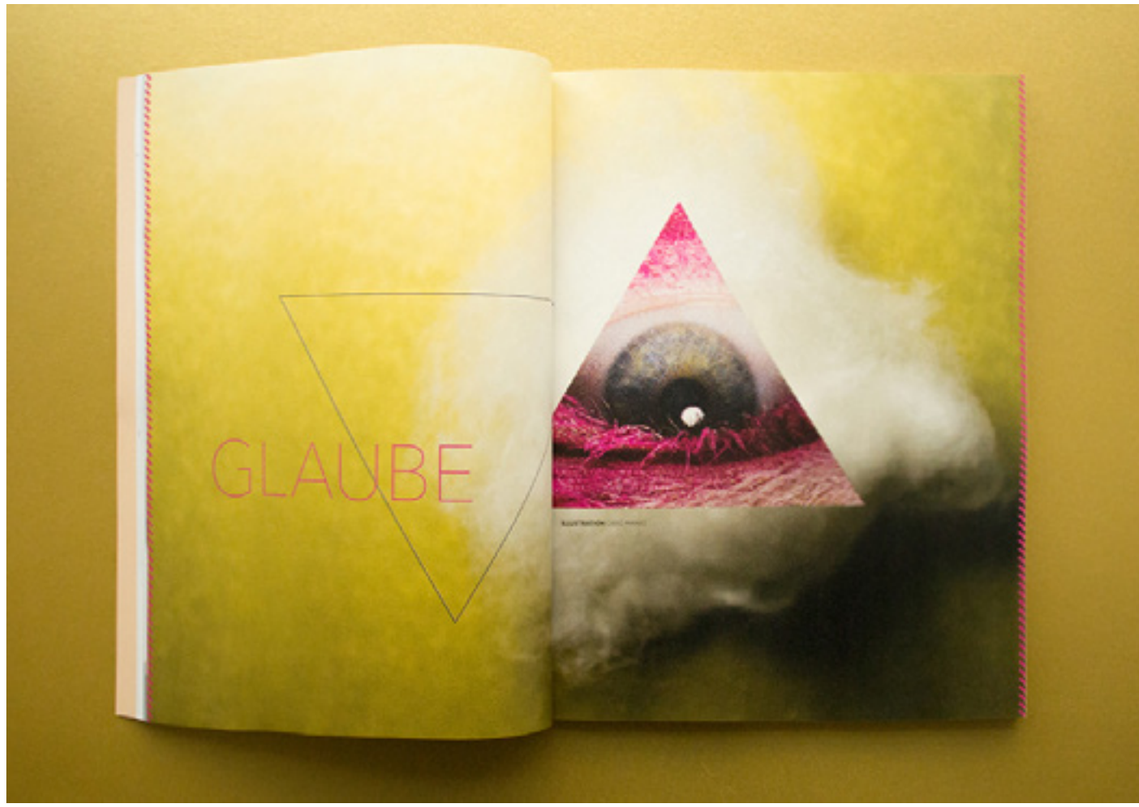
Die mehrere tausend Jahre alten vedischen Schriften (Veda Wissen) gelten als Ursprung des Hinduismus. In der vedischen Gesellschaft wurde Nicht-Heterosexualität ausdrücklich akzeptiert. Muslimische und christliche Einflüsse sowie ein zweifelhaftes Verständnis der eigenen Schrift, haben zu Tabuisierung und Homophobie geführt. Indien stellt als größter Staat mit mehrheitlich hinduistischer Gesellschaft Homosexualität unter Strafe.

ESOTERIKFORUM

Die Flucht in eine lesbische Sexualität bringt ihr zwar kurzfristig Befreiung, aber ihre Seele will die Heilung, nicht die Flucht. Darum halten lesbische Beziehungen selten ein ganzes Leben lang.

STRAIGHT MAGAZIN

AUSGABE
#3 — 2016



Bondage

STRAIGHT MAGAZIN

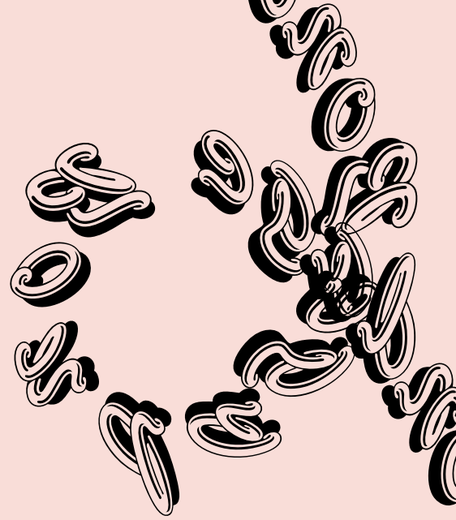
AUSGABE
#1 — 2015

THEMA
Bondage

KNOTEN FÜR DIE LUST. DAVON IST DAS MASSENPUBLIKUM FASZINIERT. SPÄTESTENS MIT DEM ERFOLG VON „50 SHADES OF GREY“ IST DAS OFFENSICHTLICH.

FESSELN MACHT LUST. AUF WAS EIGENTLICH? SEX, GRENZERFAHRUNGEN, STRIEMEN AUF DER HAUT?

Interview von Andrea Judith Maurer



BDSM — BONDAGE & DISCIPLINE, DOMINANCE & SUBMISSION, SADISM & MASOCHISM — DAS WAR MAL WAS FÜR EINGEWEIHTE, EINE SEXUELLE SPIELEREI IM UNDERGROUND. SEIT „FIFTY SHADES OF GREY“ SIND SADOMASOCHISMUS, VAGINALKUGELN, ANALVERKEHR, PEITSCHENSCHLÄGE MAINSTREAM. WARUM? UNSERE AUTORIN ANDREA JUDITH MAURER IST NACH JERUSALEM GEREIST, UM EVA ILLOUZ ZU TREFFEN, EINE DER WICHTIGSTEN SOZIOLOGINNEN UNSERER ZEIT. SIE HAT EIN BUCH GESCHRIEBEN: „DIE NEUE LIEBESORDNUNG. FRAUEN, MÄNNER UND SHADES OF GREY“ (VERLAG: SUHRKAMP). DORT HABEN WIR ERSTAUNLICHES GELESEN: „50 SHADES OF GREY“ IST VOR ALLEM EINS: EINE DIAGNOSE ÜBER LIEBE HEUTE...

Eva Illouz ist Professorin für Soziologie an der Hebräischen Universität von Jerusalem. Im Suhrkamp Verlag erschien zuletzt ihr viel diskutierter Bestseller „Warum Liebe weh tut: eine soziologische Erklärung“.

FRAU ILLOUZ, WIR DACHTEN IMMER, „50 SHADES OF GREY“ SEI EINFACH NUR EINE SEHR GUT VERKAUFTE HARDCORE-ROMANZE. VON IHNEN ERFAHREN WIR JETZT, DASS DIESER MILLIONENBESTSTELLER VON UNSEREM LEIDEN AN DER LIEBE HANDELT. KÖNNEN SIE DAS BITTE GENAUER ERKLÄREN? In modernen romantischen Beziehungen herrscht Chaos und Schmerz. Nichts ist mehr sicher, alles wird ständig neu verhandelt. Wir führen eine Beziehung so lange sie uns passt, und wenn sie uns nicht mehr passt, geben wir sie auf. Liebe tut weh. In „50 Shades of Grey“ tut sie das vor allem körperlich. Der Schmerz wird Teil der Beziehung und am Ende wird aus dieser Beziehung Liebe. Dieses Buch ist also vor allem ein modernes Märchen.

UND DIESES MÄRCHEN ERZÄHLT SICH AM BESTEN ÜBER SADOMASO-SEX? Sexualität ist heute so etwas wie der Hauptschauplatz moderner Identität geworden. Wir haben gelernt, unsere Identität über Sexualität zu verhandeln, und so verhandelt dieses Buch das moderne Liebesleiden über den Sex. Im Sadomasochismus wird der Schmerz kontrollierbar. Aber natürlich (lacht), das dürfen Sie auch nicht vergessen, ist der Sadomaso-Sex in „50 Shades of Grey“ vor allem Wohlfühl-SM. Sehr heterosexuell und weichgespült und ästhetisch.

ABER IST DAS NICHT MERKWÜRDIG, DASS PLÖTZLICH SO VIELE MODERNE FRAUEN GEFALLEN AN EINER UNTERWERFUNGSPHANTASIE FINDEN? Die Unterwerfung findet in diesem Buch nur im Bett statt. Und dort verheißt sie großes Vergnügen. In einer sadomasochistischen Beziehung sind die Rollen klar verteilt. Es ist ein Spiel mit traditionellen Geschlechterrollen, und das entlastet von den ständigen Verhandlungen, die die Geschlechtergleichheit mit sich bringt. Gleichheit kann auch sehr ermüdend sein. Rollen sind soziologisch gesehen angenehmer. Eine Rolle ist vorgegeben, du kennst sie, du spielst sie, nichts muss handelt werden. Das macht alles leichter und hat nichts mit den existentiellen Sorgen zu tun, denen ich mich als freier und gleicher Mensch stellen muss.

DAS KLINGT LEIDER SO, ALS WÄRE DIESES BUCH DER TOTALE RÜCKSCHLAG FÜR DEN FEMINISMUS. Dieses Buch ist natürlich nicht feministisch, aber es hätte sicher nicht so großen Erfolg, wenn es nicht auch einige feministische Themen aufgreifen würden. Die Befreiung der weiblichen Sexualität zum Beispiel. Das Recht auf Lust und Vergnügen. Und, ganz wichtig, weil es unsere moralische Vorstellung heute maßgeblich bestimmt: ein verständlicher Sex. Wir können heute alles tun, so lange es von beiden Partnern gewollt ist. Außerhalb des Bettes ist Anastasia Christian übrigens keinesfalls unterworfen. Sie ist „gleich". Sie besteht darauf, ihren Job zu behalten, ihren Kaffee selbst zu zahlen — und: Sie unterschreibt den Unterwerfungsvertrag nicht. Sie akzeptiert seine „Überlegenheit" nur, wenn sie ihrem eigenen Vergnügen dient. Und deshalb (lacht) können auch moderne Leserinnen diese Geschichte sehr gut aushalten.

„BESTSELLER SIND EIN BAROMETER FÜR DIE IDEALE UND NORMEN UNSERER GESELLSCHAFT"

WOW, UND DAS ALLES STEHT IN DIESER SCHLECHT GESCHRIEBENEN TRILOGIE? (Lacht wieder) Ja, diese drei Bände sind tatsächlich umwerfend schlecht geschrieben. Aber für mich als Soziologin sind sie eine Goldgrube. „50 Shades of Grey" wurde 100 Millionen Mal verkauft, und die Frage ist doch warum? Bestseller sind ein Barometer für die Ideale und Normen unserer Gesellschaft. Und ich wage die Diagnose, dass dieser Bestseller fast alle Widersprüche enthält, die romantische Beziehungen heute so schwer machen, und diese Widersprüche gleichzeitig symbolisch löst. Nehmen Sie zum Beispiel die Frage, ob es nur um Sex geht oder um mehr. Das ist eine sehr moderne Frage. Sie kommt aus den 60er und 70er Jahren, also aus der Zeit, als man anfing, Sex und Liebe voneinander zu trennen. Christian Grey steht als Figur tatsächlich exemplarisch für alle Gefahren, die das Verlieben heute mit sich bringt: Er ist attraktiv und unnahbar, er hat mit vielen Frauen geschlafen, er will keine Bindung, es gibt ihn in vielen Facetten, in „50 Shades" eben. Anastasia Steele aber schafft es, dass er sich am Ende total zu ihr bekennt, ihr verfällt. Eine reine Sexaffäre verwandelt sich in Liebe und führt am Ende sogar in die Ehe. Diese Geschichte sagt viel über unsere Sehnsucht nach einer klaren Liebesordnung aus, und dass diese Sehnsucht so groß ist, sagt viel darüber, wie wir heute lieben und woran wir leiden.

DIE GESCHICHTE DES FESSELNS

DIE URSPRÜNGE DES SHIBARI — DES ÄSTHETISCHEN FESSELNS — LIEGEN IN JAPAN UND BEZEICHNEN EINE KOMBINATION AUS ÄSTHETIK, FIXIERUNG UND JAPANISCHEM FESSELSTIL. DIE ANFÄNGE DER KUNST DES KNOTENS REICHEN WEIT ZURÜCK UND ENTSPRINGEN TRADITIONELLEN FESSELTECHNIKEN — MIT DENEN MACHTE FRÜHER ZUM BEISPIEL DAS JAPANISCHE MILITÄR SEINE GEFANGENEN GEFÜGIG.

DIE FIXIERUNG DURCH SEILE, MEISTENS AUS JUTEGARN, FASZINIERT HEUTE DURCH DIE ANSPRUCHSVOLLE SCHÖNHEIT DER KNOTENKUNST UND DIE TEILS SEHR AKROBATISCHE INSZENIERUNG DER GEBUNDENEN KÖRPER SOWIE DURCH DIE SUBTILE KRAFT IHRER EMOTIONALEN TRAGWEITE. DIE BEGRENZUNG DES KÖRPERS DURCH SEILE KANN SEHR WIDERSPRÜCHLICHE GEFÜHLE WECKEN UND KONFRONTIERT DIE SICH HINGEBENDE PERSON OFT MIT EIGENEN GRENZEN. DIE BESCHRÄNKTE BEWEGLICHKEIT ERMÖGLICHT ABER AUCH, LOSZULASSEN UND GEISTIGE RÄUME VON FREIHEIT ZU ERREICHEN.

WENN IN DER FESSEL-SZENE VON „KINBAKU" GESPROCHEN WIRD, SO IST MEISTENS DAS „EROTISCHE FESSELN" GEMEINT, BEI DEM ES NEBEN DER ÄSTHETIK AUCH UM DIE LUSTVOLLE VERBINDUNG ZWISCHEN FESSELNDER UND GEFESSELTER PERSON GEHT. NEBEN DER ZIEMLICH KOMPLIZIERTEN KNOTENTECHNIK, DIE OFT JAHRELANGES ÜBEN VERLANGT, STEHT AN ERSTER STELLE DIE VERBINDUNG UND KOMMUNIKATION DER PARTNER. EINE GELUNGENE FESSELUNG IST FÜR DIE MEISTEN DANN BESONDERS LUSTVOLL, WENN SICH DIE PARTNER AUCH EMOTIONAL MITEINANDER VERBUNDEN FÜHLEN

Graphic Design

Collage

0049
15112447488

Caro
Mantke

Kopenhagener Str. 64
10437 Berlin

hallo@
caromantke.de

Caro is a graphic designer, illustrator and visual artist. She loves jumping back and forth between disciplines. As a trained designer with a degree in Visual Communication from the interdisciplinary Bauhaus-University Weimar, she is able to work from the smallest to the largest, from the simplest to the most complex. From visual identities to books and digital work. And because she missed working with analog material, she began creating collages on the side, which led to illustration commissions for magazines as well as art exhibitions. She loves working for culture, art and design, social and eco-political projects.

Clients / Projects: Berlin Art Week, 100 Jahre Bauhaus, Kultursommerfestival, Lange Nacht der Museen, 35 Jahre Mauerfall, Kulturprojekte Berlin, Berlin Global — Berlin Exhibition at the Humboldt Forum, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Uferstudios Berlin, Pierre Boulez Saal — Barenboim-Said-Akademie, Deutscher Künstlerbund e.V., ZfL — Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin, Freilandmuseum Domäne Dahlem, Deutsches Hygiene Museum Dresden, Distanz Verlag, Prestel Verlag, Süddeutsche Zeitung — jetzt Magazin, Hohe Luft Magazin, UNESCO, Europäische Union, Danish Institute for Human Rights and several smaller studios for product and kids design, literature, architecture, fashion, galleries and artists. Publications amongst others in: ZEIT Magazin, SZ Magazin — Süddeutsche Zeitung, Libération, ReVue — Magazin für Fotografie und Wahrnehmung, Collage by Women: 50 Essential Contemporary Artists